28. Jahrgang. Sonntag, 25. Juli. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 15962. 1886.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen Kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 M, durch die Post bezogen 5 M — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Ein bedauerlicher Mißklang.

Das Begräbniß Büchtemanns, bei welchem jede Erwähnung der politischen und Parteithätigkeit des Verstorbenen unterblieb und nur seine Verdienste auf communalem Gebiete betont wurden, ist nicht ohne einen bedauerlichen Mißklang vorübergegangen.

Es ist leider eine sehr bekannte und oft bestätigte Thatsache, daß die Wirkungen des Parteiregiments auch im Heere sich geltend machen. Ist Jemand der Sohn eines zur Opposition gehörenden Staatsbürgers, dann öffnet sich ihm leicht weder das Kadettencorps, noch findet sich ein Regimentscommandeur, der einen solchen jungen Mann als Avantageur annähme. Daß die Agitation für den Antisemitismus oder die conservative Partei sich mit der Eigenschaft als Reserve- oder Landwehr-Offizier verträgt, nicht aber die Agitation für die deutschfreisinnige Partei, das ist durch manchen bekannt gewordenen Specialfall illustrirt worden.

Ganz in Uebereinstimmung mit dieser Auffassung steht es, wenn es den Militärkapellen gestattet wird, bei Festlichkeiten des Antisemitenbundes oder der christlich-socialen Partei aufzuspielen, nicht aber zu einem deutschfreisinnigen Tanzvergnügen. Wenn die Regimentscommandeure schon nach politischen Erwägungen die Erlaubniß versagen oder ertheilen wollen, so dürften sie kaum im Zweifel sein, wann die Versagung und wann die Genehmigung erfolgen muß: bei den der Verhetzung dienenden Festlichkeiten antisemitischen Charakters, oder bei den ruhigen und allezeit durchaus würdig und loyal verlaufenden deutschfreisinnigen Festlichkeiten. Die Militärverwaltung scheint aber von der erobernden Gewalt freisinniger Anschauungen ebenso überzeugt zu sein, wie das Polizeipräsidium, das ja auch in Bezug auf Anwesenheit von Frauen während der Reden auf Parteifestlichkeiten eine verschiedene Praxis kennt, je nachdem es sich um Veranstaltungen der conservativ-antisemitischen oder der freisinnigen Partei handelt. Wenn es aber auch einem der zahlreichen abhängigen Blätter, welche der Regierung zur Verfügung stehen, gelingen sollte, für ein solches Verfahren wenigstens einen Schein von Berechtigung beizubringen, so wäre doch jedes Bemühen aussichtslos, wenn es sich um die Vertheidigung des Verbots der Betheiligung von Militärkapellen bei Beerdigungen freisinniger Männer handelt. Auch bei der Beerdigung Büchtemanns durfte, wie wir neulich meldeten, die hierzu engagirte Militärkapelle nicht mitwirken.

Der Grund dafür liegt offenbar lediglich in der Parteirichtung des Verstorbenen.

Ist das aber nicht eine Beleidigung für die Berliner Stadtverwaltung, deren Patriotismus und Loyalität unser Kaiser bei keiner Gelegenheit lobend anzuerkennen unterläßt, dieselbe Stadtverwaltung, die trotz aller Schmähungen und kränkenden Angriffe und trotz der ihr oft zu Theil werdenden geringschätzigen Behandlung niemals den staatlichen und militärischen Behörden gegenüber die Gebote der Courtoisie und der Gastfreundschaft außer Acht gelassen hat? Der Dank dafür wird ihr in einer Form zu Theil, die für alle Betheiligten außerordentlich verletzend ist. Das hätte auch diejenige Persönlichkeit herausfühlen müssen, welche das Verbot erlassen hat, zumal sie doch keine Gefahr für den politischen Charakter der Militärmusiker darin erblicken konnte, wenn sie Choräle blasend den Leichenzug begleiteten.

Solche Vorkommnisse sind sehr beklagenswerth; denn sie erweitern künstlich und in einer unseren Zeitverhältnissen durchaus nicht entsprechenden Weise den Abstand zwischen Bürgerthum und Heer.

Dann sollten doch die Repräsentanten der Autorität bedenken, daß durch solche Maßnahmen die Autorität und das Ansehen der vom König bestätigten Stadtverwaltung erschüttert wird. Die Conservativen haben die merkwürdige Logik, die Parteigenossen Büchtemanns verantwortlich zu machen für den störenden Mißklang, weil sie es gewagt haben, Militärmusik zu dem Begräbniß zu engagiren. Natürlich! Die Herren möchten die Offizierstellen für Söhne conservativer Leute und die Militärmusik nur für freudige und traurige Veranstaltungen der Conservativen. Wie kann da noch ein Zweifel daran aufkommen, daß auch im Heere der Geist um sich zu greifen beginnt, den Herr v. Puttkamer in die Staatsverwaltung eingeführt hat?

Bei der Beerdigung Straßmanns war die conservative Presse darüber empört, daß man es gewagt hatte, an den christlichen Domchor das Ansinnen zu stellen, bei einer jüdischen Leichenfeier mitzuwirken. Nun, derselbe christliche Domchor unternimmt Concertreisen, in denen nicht immer Oratorien und geistliche Gesänge zur Aufführung gelangen und zu denen er gegen das übliche Eintrittsgeld auch wohl Juden den Zutritt nicht verwehrt.

Aber wie dem auch sein möge: Vorfälle, wie jenes Verbot der Mitwirkung einer Militärkapelle an der Beerdigung eines angesehenen Mannes, weil derselbe politisch freisinnig war, wird Niemand im Volke, aus dessen Söhne das Militär besteht, zu verstehen vermögen. Der Vorfall ist ebenso bedauerlich, als er charakteristisch ist für die Verhältnisse, in denen wir leben.

Deutschland.

Zur Wahl im Wahlkreise Graudenz-Strasburg.

Wegen des Todes des bisherigen Vertreters Herrn v. Lyskowski-Mileczewo ist demnächst eine Ersatzwahl im Reichstagswahlkreise Graudenz-Strasburg erforderlich. Der Wahlkreis ist von 1867—1881 im Reichstage durch Deutsche vertreten gewesen. Erst bei den Wahlen von 1881 und 1884 ist Herr v. Lyskowski als Sieger aus der Wahlurne hervorgegangen. Der in dem Wahlkreis erscheinende „Graudenzer Gesellige" erklärt es nun als eine Ehrenpflicht für alle Deutschen, ihrerseits alle Kräfte anzustrengen, um diesmal die Wahl eines Polen zu vereiteln. Der liberale Wahlverein hat, wie in der „Danziger Zeitung" bereits berichtet ist, als Candidaten den früheren Finanzminister Hobrecht in Aussicht genommen und der Vorsitzende des Vereins hat denselben bereits den Führern der Conservativen und der sog. Mittelpartei vorgeschlagen. Auch die Deutschfreisinnigen werden, so weit wir informirt sind, diesmal keinen eigenen Candidaten aufstellen, sondern nach einem vor nicht langer Zeit mit den Nationalliberalen geschlossenen Uebereinkommen für den nationalliberalen Candidaten Hobrecht stimmen.

Wir sind, bemerkt hierzu die „Lib. Corr.", der Meinung, daß, wenn ein festes Compromiß abgeschlossen ist, welches beiden Theilen Zugeständnisse macht, es auch von denen, die es abgeschlossen haben, so lange gehalten werden muß, als die andere Seite durch Thatsachen ihr Festhalten an dem Compromiß beweist. Wir würden den Fall heute überhaupt nicht zur Sprache bringen, wenn die gouvernementale „Nordd. Allg. Ztg." aus der vom „Geselligen" gemeldeten Bereitwilligkeit der Freisinnigen jener Wahlkreise nicht sogleich Kapital gegen diese Partei selbst zu schlagen suchte. Sie will den auf die Freisinnigen gesetzten Hoffnungen nicht Glauben schenken und sucht dann die Freisinnigen in der Provinz von der Parteileitung zu trennen, indem sie jenen diesmal ausnahmsweise „nationale Gesichtspunkte" zuzugestehen geneigt ist, dieser aber nicht. Die Freunde der Regierung und die Conservativen haben gerade bei den Wahlen in Westpreußen seit einer Reihe von Jahren am wenigsten sich das Recht erworben, sich auf „nationale Gesichtspunkte" berufen zu dürfen. Bis gegen Ende der siebziger Jahre haben die Mitglieder aller Parteien dort in einem Wahlkreise, wo die Wahl eines Polen als möglich erschien, den „nationalen Gesichtspunkt" vorangestellt. Die Mitglieder der nationalliberalen und der Fortschrittspartei stimmten im Wahlkreise Rosenberg-Löbau immer wieder für den sehr conservativen Grafen Dohna-Finckenstein, in Flatow-Schlochau für den Grafen zu Eulenburg und sie verhalfen ihnen damit zum Siege. Im Jahre 1874 stimmten mit sämmtlichen Liberalen auch Conservative und Centrumsleute in Pr. Stargard für den der Fortschrittspartei angehörenden Kreisgerichts-Director Worzewski, der freilich nicht siegte, aber in das Abgeordnetenhaus auch mit Hilfe conservativer Stimmen gewählt wurde. In noch anderen Wahlkreisen stimmten sämmtliche Parteien für nationalliberale oder freiconservative Candidaten.

Das änderte sich bei den Reichstagswahlen von 1878. Fast in allen Wahlkreisen, welche bis dahin liberal, wenn auch gemäßigt nationalliberal vertreten waren, erhob sich damals ein conservativer Ansturm gegen die bisherigen Vertreter. Im Wahlkreise Stuhm-Marienwerder wurde dem nationalliberalen Oberbürgermeister v. Winter der freiconservative Herr v. Buddenbrock entgegengestellt und dieser siegte auch in der engeren Wahl. Seine Candidatur war vom „nationalen Gesichtspunkte" aus gefährlich, weil dieser Wahlkreis schon einmal durch den Polen v. Donimirski vertreten war. Herr v. Buddenbrock siegte auch in der engeren Wahl nur mit geringer Majorität über einen polnischen Gegencandidaten. Im Wahlkreise Graudenz-Strasburg ließ sich damals Herr v. Puttkamer-Plauth dem reichsconservativen nationalliberalen Bieler entgegenstellen. Dieser siegte damals noch, weil auch die Fortschrittspartei für ihn stimmte. Auch 1881 stimmte die Fortschrittspartei für Bieler; Herr v. Puttkamer trat aber wie in Danzig dem Abg. Rickert, so in Graudenz gleichzeitig dem Nationalliberalen Albrecht entgegen. Es gelang dem Bruder des Ministers damals weder dort noch hier in den Reichstag zu kommen; aber durch die conservative Agitation waren die Deutschen unter einander schon so verhetzt, daß in der engeren Wahl v. Lyskowski schon mit über 1000 Stimmen Mehrheit siegte. In Dt. Krone verdrängten 1878 die Conservativen den nationalliberalen Rittergutsbesitzer Lehr durch den conservativen Grafen Stolberg-Tütz, und den zu ⅔ evangelischen Danziger Landkreis erhielt 1878, den Nationalliberalen Albrecht verdrängend, in engerer Wahl der Propst Michalski, 1881 der Prälat Landmesser schon im ersten Wahlgange.

Also die Conservativen haben es zuerst aufgegeben, bei den Wahlen in den sprachlich gemischten Provinzen den „nationalen Gesichtspunkt" voranzustellen. Seitdem ist der „nationale Gesichtspunkt" nur immer zu dem Zweck vorgespannt worden, um die freisinnigen Wähler zur Wahl conservativer Candidaten anzutreiben. Wo es sich um die Wahl freisinniger Candidaten handelt, da gilt jener Gesichtspunkt mit einem Male nicht. Seit Inaugurirung der neuen Wirthschaftspolitik haben sich die freisinnigen Wähler in vielen Wahlkreisen Westpreußens und Posens wie Deutsche zweiter Klasse behandeln lassen. Die Neigung, sie so zu behandeln, trat zuerst deutlich ans Tageslicht bei den Reichstagswahlen des Jahres 1881 im Wahlkreise Thorn-Kulm. Vor Beginn der Wahlagitation erließen gegen 30 Großgrundbesitzer, zum Theil früher entschieden Liberale, eine Erklärung, wonach sie zwar für die Aufstellung eines gemeinsamen deutschen Candidaten gegenüber dem Polen seien; der deutsche Candidat dürfe aber nicht über die nationalliberale Partei hinaus nach links gehen, für ein Mitglied der liberalen Vereinigung oder der Fortschrittspartei würden sie unter keinen Umständen stimmen. Diese Herren stellten also nicht den „nationalen Gesichtspunkt", sondern die Getreidezölle in den Vordergrund. Sie erhofften von diesen große Vortheile. Es wurde der nationalliberale Dommes aufgestellt, alle entschieden Liberalen stimmten für ihn; die Conservativen stellten aber in dem Staatsanwalt Feige einen besonderen Candidaten auf, und — Hr. v. Sczaniecki wurde schon im ersten Wahlgang gewählt. Nach derselben Methode wird seitdem in allen polnisch-gemischten Wahlkreisen verfahren. Die Conservativen, höchstens noch nach Verständigung mit den Nationalliberalen, einigen sich über einen ihren Parteien angehörenden Candidaten und verlangen von den Freisinnigen einfach Heeresfolge, um des „nationalen Gesichtspunktes" willen, während sie selbst dadurch beweisen, daß ihnen dieser Gesichtspunkt erst in zweiter Reihe kommt.

Es giebt verschiedene Wege, allen Parteien gerecht zu wählen. Vertrauensmänner der verschiedenen Parteien können sich schon bei Beginn der Wahlbewegung über die Vertheilung der Wahlkreise, vielleicht auch über die Candidaten in der ganzen Provinz einigen, oder in jedem Wahlkreise geht jede Partei zunächst mit einem besonderen Candidaten vor und sorgt für rege Betheiligung ihrer Parteigenossen. Je nach dem Ausgang des ersten Wahlganges müssen sich dann alle Deutsche auf den in die Stichwahl kommenden Candidaten einigen. Aber verlangt etwa die „N. A. Z.", daß die Freisinnigen einfach überall anderen Parteien Heeresfolge leisten? Sie stimmt der Parole zu: „Die erste Pflicht ist es, allen Parteihader bei Seite zu werfen und vereint den Plan zu betreten; hier heißt es nicht conservativ oder freisinnig, hier heißt es deutsch". Wir stimmen zu, wenn das allen Parteien gegenüber gleichmäßig gilt; gilt es aber nur gegen, nie für die Freisinnigen, so ist es nur ein Vorwand, um die Freisinnigen zu düpiren.

Berlin, 24. Juli. Nachdem auch der Vicepräsident des preußischen Staatsministeriums seinen Sommerurlaub angetrten hat, sind von den Ministern z. Z. noch in Berlin anwesend: der Kriegsminister Bronsart von Schellendorff, der Landwirthschaftsminister Dr. Lucius und der Cultusminister v. Goßler. Bekanntlich verlangt die Verfassung die Anwesenheit von mindestens zwei Ministern in Berlin. Hr. v. Puttkamer, der nach dem Süden abgereist, dürfte sich zunächst nach Bayreuth begeben haben, um den ersten Aufführungen der diesjährigen Festspiele beizuwohnen. Der Cultusminister wird seinen Urlaub erst im August nach Rückkehr des Unterstaatssecretärs Lucanus antreten.

Berlin, 24. Juli. Fürst Bismarck begiebt sich, wie das „Deutsche Tgbl." mittheilt, in den ersten Tagen des August nach Gastein zu dem Kaiser. An diese Nachricht wird die weitere geknüpft, daß im Laufe desselben Monats Kaiser Franz Joseph dem deutschen Reichskanzler eine Audienz ertheilen wird.

* [Die Wenden.] Nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung hat die wendische Bevölkerung in Sachsen nicht, wie behauptet wird, zu-, sondern

Karl v. Piloty.

Karl v. Piloty, dessen am letzten Mittwoch erfolgten Tod wir gemeldet haben, war am 1. Oktbr. 1826 in München geboren und ist somit einer der wenigen Einheimischen gewesen, welche die Münchener Kunstschule unter ihren Größen zählte. Die überwiegende Mehrzahl der Sterne des Münchener Kunstlebens bestand nämlich früher ebenso wie heute aus zugezogenen oder berufenen Fremden. Dieser eingeborene Münchener war aber auch zugleich der Schöpfer des neuen Münchener Kunststiles, und noch mehr, er war für ganz Deutschland der maßgebende Urheber und Bannerträger der großen Umwandlung aus der classisch-romantischen Schule zur modernen coloristischen Richtung. Piloty — schreibt die „K. Z." — hat in gewissem Sinne seinen Ruhm überlebt, denn der Gedanke, den er ins Leben gerufen hat, ist in der raschen Entwicklung unseres Kunstlebens so tief eingewurzelte Ueberzeugung geworden und hat in den thatsächlichen Leistungen den Urheber so gewaltig überflügelnde Fortschritte gemacht, daß wir heute in ihm lange nicht mehr den ersten Coloristen sehen. Hat doch vor allem jenes glänzende, die Kunstwelt in die heftigste Erregung versetzende Meteor, Hans Makart, sich schon vor Jahren den Ruhm des neuen Rubens, des größten Coloristen der Zeit, geholt. Aber — Makart war Pilotys Schülers. Wer war nicht sein Schüler? So darf man mit gutem Rechte fragen, denn mit wenigen Ausnahmen sind alle bedeutenden Vertreter der Geschichts- und Genremalerei in Deutschland, wie sie in den sechziger und siebziger Jahren aufwuchsen, kürzere oder längere Zeit seine Schüler gewesen. Man wallfahrtete aus allen Theilen der Erde zu dem großen Münchener Meister, und, was München im besonderen anlangt, so hat dieses die reiche Lebenskraft, mit der es sich im Wandel der Zeiten als die unbestrittene Kunsthauptstadt Deutschlands aufrechterhalten hat, Piloty und ihm allein zu verdanken. Alle jene Größen, die jetzt den Stolz Münchens bilden, Defregger, Max, Lenbach, Dietz, F. A. Kaulbach u. a., sind Pilotys Zöglinge gewesen.

Piloty stammt aus einer Künstlerfamilie. Sein Vater, von dem er auch den ersten Kunstunterricht genoß, war der Mitinhaber der wohlangesehenen Kunstanstalt Piloty und Löhle. In Frankreich war schon längst der jauchzende Ruf: „Farbe! Farbe!" das Zauberwort für die Kunstübung gewesen, als der junge Piloty nach Paris kam. Die Schätze des Louvre, der weitere Anblick der großen Niederländer in Belgien und das ebenfalls, wie Frankreich, farbenfroh schaffende moderne belgische Künstlerleben reiften in dem jungen Künstler die Ueberzeugung, wo das Heil der Zukunft zu finden sei. Zwar war man in Deutschland schon wohl vertraut mit der neuen coloristischen Bewegung, allein es fehlte nicht mehr und nicht weniger als das Können; um diesen Mangel zu verbergen, war man um ästhetische Regeln, welche sich gegen die neue Schule wandten, nicht verlegen. Eher noch als in München fanden sich in Düsseldorf günstige Ansätze zu einer kräftigeren Farben-Empfindung. In ersterer Stadt wirkte noch die antikisirende Richtung der Zeit Ludwigs I. zu kräftig nach, während in Düsseldorf es namentlich die Genremaler waren, welche dem neuen Geiste Geschmack abgewannen, den von der Landschaft aus Andreas Achenbach in Bewegung gebracht hatte.

Nach München zurückgekehrt, lenkte Piloty zunächst durch zwei genrehafte Bilder: „Die sterbende Mutter" und „Die Amme", die Aufmerksamkeit auf sich und vollendete dann ein großes Wandgemälde für das im Bau begriffene Maximilianeum. Mit dem jetzt in der Münchener Pinakothek befindlichen, weltberühmt gewordenen Werke „Seni vor der Leiche Wallensteins" stieg die Sonne seines Ruhmes strahlend auf. Das Werk erregte 1855 in München ein stürmisches Aufsehen. Die Alten spotteten oder zürnten über diese Wirkung der Kunst, mit welcher die stoffliche Echtheit einer Decke, eines Gewandstückes, die Leichenfarbe des Gesichtes angestrebt waren, vor allem höhnte man über die Kühnheit der Composition, welche die beiden Figuren Senis und des todten Wallenstein fast rechtwinkelig zu einander stellt, und die ästhetischen Propheten waren überzeugt, daß solcher Mißbrauch eines zweifellos großen Könnens zum Untergange der Kunst führen müsse, zur schnöden Veräußerlichung vor allem der in der bisherigen Cartonkunst so erhaben gehaltenen Geschichtsdarstellung. Auf der Bank der Spötter saß u. a. auch kein geringerer als Wilhelm v. Kaulbach.

Die künstlerische Jugend aber jubelte dem neuen Genie zu, sah in dem Bilde das Banner einer neuen Kunstepoche entfaltet, und in den Kreisen der kunstsinnigen Laien war die Wirkung solcher bisher ungewohnten Farbenpracht, solcher Lebenswahrheit vor allem eine ungeheure. König Ludwig I. selber entzog sich der Gewalt des neuen Genius, obwohl derselbe seinen Lieblingsneigungen widersprach, nicht und nahm das Bild in die Pinakothek, Piloty aber wurde Lehrer an der Akademie, und damit war zugleich auch das Recht der coloristischen Schule für Deutschland anerkannt. Wie es Piloty gelang, als Lehrer eine Wirksamkeit von seltener Ausdehnung sich zu verschaffen, haben wir bereits erwähnt. Geraume Zeit, bis die von ihm gemachte Aussaat reifte, war er nicht nur der Malerkönig Münchens, sondern Deutschlands. Von kleineren Werken zu schweigen, schuf er nun trotz der großen Ausdehnung seiner Lehrthätigkeit in rastloser Fruchtbarkeit eine Reihe großer Geschichtsbilder. Dieselben sind ausgezeichnet durch eine kraftvolle, leidenschaftlich bewegte Geschichtsauffassung, welche in scharfem Gegensatze steht zu der antikisirenden Darstellungsweise mit ihren erkältenden, nur auf plastische Linienwirkung ausgehenden Figuren, deren Charakteristik, die Unterschiede von Bildhauerei und Malerei verkennend, nur zu gerne schablonenhafte Typen von Gut und Böse, Schön und Häßlich, statt von persönlichen Erregungen bewegte Sondererscheinungen schuf. In der Lebenswirklichkeit drang er allerdings noch nicht so weit vor, wie dies ihm die großen Niederländer hätten weisen können. In den meisten seiner Werke herrscht ein Zug, den wir heute „theatralisch" nennen.

Im Vergleich zur antikisirenden Richtung räumte er seinen Gestalten allerdings eine sehr große Freiheit der Bewegung ein, allein er war doch noch von der Ansicht beherrscht, daß die erhabene, monumentale Wirkung, die das Geschichtsbild äußern soll, nur dann erreichbar ist, wenn die geschichtlichen Gestalten sich auch anders auf dem Bilde bewegen als mit der alltäglichen Natürlichkeit. Der Gedanke des Schönen im Charakteristischen war bei ihm wohl durchgedrungen, aber nicht zur vollen Höhe gebracht, so daß auch er noch bei dem Hilfsmittel eines theoretisch entnommenen, dem Leben nicht ganz entsprechenden Schönheitsbegriffes seine Zuflucht suchte. Er that dies in einer ganz anderen Weise als seine Vorläufer, die Cartonkünstler, und wurde der Träger eines ganz bestimmten Begriffes des „Malerischen" in der Stoffanordnung, im Gewandwurf, in der Behandlung der Nebendinge, die heute noch in vielen Geschichtsbildern nachwirkt, denen man das Atelier sofort ansieht. Was seine Arbeit angeht, so ist er von Makart in der Glanzfülle der Farbe sowohl wie in der Kraft, Töne zu finden, weit übertroffen worden, aber er arbeitete seine Compositionen tiefer aus als dieser und beachtete namentlich auch den Werth einer vollendet durchgeführten Zeichnung. Die Art seiner Farbengebung ist, obwohl man bei seinem Auftreten über die neuen Kunststückchen seiner Technik spottete, eine vornehm einfache, nach tieferem Glanze der Gesammtwirkung mehr als nach äußeren Gegensätzen treibende, und im Vergleich zu heutigen Bestrebungen ist das Stoffliche nicht einseitig in den Vordergrund gestellt, obwohl er gerade auf die Schönheit, die getreue Vorführung der Natur, die Lichtwirkung und den malerischen Wurf in demselben großen Werth legte. Piloty hat auch sehr gute Bildnisse gemalt, so viel uns bekannt, aber niemals nackte Figuren in größerer Ausdehnung. Von seinen Kunstwerken sind zu nennen außer dem bereits erwähnten: Nero auf den Ruinen Roms, Die Ermordung Cäsars, Maria Stuart vor ihrer Hinrichtung, Die Girondisten, Der Triumphzug des Germanicus. Im Kölner Museum ist sein berühmter „Galilei". In den letzten Jahren hat er für den Rathhaussaal in München ein großes Wandgemälde ausgeführt.

Die persönlichen Verhältnisse Pilotys verliefen in einem ruhigen Lebensgange, der für weitere Kreise wenig Stoff bietet. Nur einmal ließ sich der heftigen Erregungen zugängliche und herrisch angelegte Künstler zu einer Auslegung seiner amtlichen Stellung als Akademiedirector verleiten, die seine Persönlichkeit in peinlicher Weise in den Vordergrund des öffentlichen Interesses treten ließ. Es war dies der Fall bei jener vor einigen Jahren in München sich abspielenden Verurtheilung eines älteren Arztes wegen Beleidigung des deutschen Kaisers, die auf Grund einer Anzeige Pilotys erfolgt war.

abgenommen. Nach einer Mittheilung der „Bautzener Nachr." ist eine ganze Reihe früher rein wendischer Dörfer an der Sprachgrenze, namentlich bei Löbau, Bischofswerda und Kamenz deutsch geworden. In 15 Dörfern, die früher ganz wendisch waren, bilden die Deutschen heute die Mehrheit. Rein wendische Dörfer giebt es nach der Volkszählung nur noch vier. In 110 wendischen Dörfern bilden die Deutschen 20—50 Proc., in 63 Dörfern 11 bis 20 Proc. und in 81 wendischen Dörfern 1—10 Proc. der Bevölkerung.

* **[Polnische Rekruten.]** Daß die in der Provinz Posen zur Aushebung gelangenden, polnisch sprechenden Rekruten außerhalb ihrer Heimathsprovinz eingestellt werden sollen, ist schon gemeldet. So werden zum nächsten Herbst 800 dieser Rekruten allein in Schleswig-Holstein ihrer Dienstpflicht zu genügen haben und dafür 800 Rekruten aus dem Bereich des 9. im 5. (posenschen) Armeecorps untergebracht werden.

* **[Das evangelische Bisthum in Jerusalem.]** Die „Kreuz-Ztg." schreibt: Nachdem an maßgebender Stelle der Beschluß gefaßt worden, ein eigenes deutsch-evangelisches Bisthum zu Jerusalem zu errichten, dürften bestimmte Maßregeln behufs Einrichtung desselben nicht lange mehr auf sich warten lassen. Voraussichtlich wird mit dem Bau einer Kirche daselbst der Anfang gemacht werden.

* **[Zur Lage der Eisenindustrie.]** Die Nachrichten aus dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk lauten in ihrer Gesammtheit sehr beunruhigend. Neuerdings hat eine Firma in Dortmund die Zahlungen eingestellt und von der Dortmunder Union ist 400 Arbeitern wegen Mangels an Aufträgen gekündigt worden.

* **[Die bevorstehende Katholiken-Versammlung in Breslau.]** Man darf, schreibt der „Hamb. Corr.", gespannt darauf sein, ob die besonderen Zeitumstände das polnische Element zu einer zahlreichen Betheiligung an der in Breslau stattfindenden Generalversammlung der deutschen Katholiken veranlassen werden. Auf den früheren Generalversammlungen war es ganz schwach vertreten, und so viel wir wissen, sind Reden von Polen gar nicht gehalten worden. Windthorst wird, wie man in katholischen Kreisen annimmt, sicher in Breslau erscheinen, wie er ja auch auf den Generalversammlungen der letzten Jahre nicht gefehlt hat.

* **[Schullehrer und Gendarmen.]** Die „Preußische Lehrerzeitung" vom 21. Juli bespricht das Verhältniß des Einkommens eines Gendarmen und eines Volksschullehrers und zeigt, daß der 30jährige Gendarm — alles in allem — ein Jahreseinkommen von etwa 1500 Mk. hat. Der Lehrer hat nach seiner Einsegnung eine Vorbildungszeit bis zum 17. Lebensjahre durchzumachen; es folgt der dreijährige Seminarbesuch, während welcher Vorbereitungszeit er fast ausschließlich noch vom Elternhause unterhalten werden muß. Den Nachweis seiner Kenntnisse hat er demnächst in drei Prüfungen zu erhärten. Der Lehrer hat nach seinem Bildungswege und seiner größeren Bildung unzweifelhaft ein wesentlich höheres Einkommen als ein Gendarm zu beanspruchen. Wie aber gestaltet sich nun dieses Verhältniß in Wirklichkeit? Das Anfangsgehalt eines Stadtlehrers in der Provinz beträgt 900 Mk., bei stufenmäßiger Besoldung erhält er, ein 30jähriger Mann, nach zehnjähriger Dienstzeit im günstigsten Falle 1200 Mk. Auf dieser Altersstufe steht der Gendarm mit 1500 Mk. in Hostein, in östlichen Provinzen etwas weniger, gegenüber. Gleichstehend im Einkommen vom 40. bis 45. Lebensjahre holt der Lehrer den Vorsprung des Gendarmen erst mit seinem 55. Lebensjahre wieder ein. Rechnet man mit Zins und Zinseszins, so ist der Beweis geführt, daß das Einkommen eines Gendarmen das Gehalt eines Volksschullehrers übertrifft. „Ist ein solches Verhältniß des Gendarmen- und Lehrereinkommens gerecht?!"

Dem Einwande, daß nicht alle Gendarmen so günstig gestellt seien, wird damit begegnet, daß auch nicht bei allen Lehrern die Gehaltsstufen so regelrecht zur Anwendung kommen. Man brauche nur an das „auswärtige Dienstalter" städtischer Lehrer, das nicht selten unangerechnet bleibt, zu erinnern, „und ehe die Lehrer das Einkommen des Gendarmen überholen, wie viele gehen da schon mit Tode ab!"

* **[Die Polen in den preußischen Landestheilen und die russische Presse.]** Der in russischer Sprache erscheinende „Dniewnik Warszawski" beschäftigt sich seit geraumer Zeit mit besonderer Vorliebe mit den Verhältnissen der Polen in den preußischen Landestheilen, eine Anzahl Correspondenzen aus Posen veröffentlichend, von denen die letzte, um mit einem anderen Warschauer Blatte zu reden, sehr interessante Einzelheiten von der Bewegung, wie solche unter den Polen der Provinz Posen zu Tage tritt, enthält:

„Angesichts der furchtbaren Verfolgungen, welche die preußische Regierung gegen die Polen anwendet", heißt es in dieser Correspondenz, „beginnen die Posener nunmehr mit Vorliebe die Frage des Panslawismus zu ventiliren, und sind dieselben, soweit es sich übersehen läßt, gegen Rußland weniger feindlich gesinnt als die Polen in Galizien. Nur kennen die posenschen Polen zu wenig Rußland, und seitens des „Dziennik Pozn." wird nichts gethan, um hier mehr Licht zu verbreiten. Die Polen im Posenschen kennen die russische Sprache nicht, weshalb sie auch keine russischen Zeitungen lesen und infolge dessen auch auf die Verhältnisse und Angelegenheiten Rußlands stets durch ein polnisches oder deutsches Prisma schauen. Die Träumereien von der großen Aufgabe Oesterreichs in der panslawistischen Angelegenheit, denen sich die galizischen Polen hingeben, finden wohl auch bei den preußischen Polen Eingang, jedoch giebt es unter Letzteren auch sehr viele, welche auf die hier Oesterreich zufallende Rolle mit größtem Skepticismus herabblicken. Die Deutschen zittern heute vor Rußland allein, das ist die Ansicht aller Polen, die den Panslawismus überhaupt in Erwägung ziehen, und wenn Rußland nur wollte, könnte es heute in der Slawenwelt Wunder wirken. Derartige Urtheile sind zwar mehr instinctiv als kritisch, aber selbst in einer solchen Form müssen sie Eindruck machen."

Die „Nowoje Wremia", welche vorstehenden Artikel zum Abdruck bringt, bemerkt hierzu: „Es wäre sehr erwünscht zu erfahren, was die posenschen Polen von Rußland eigentlich erwarten und was für Bedingungen sie ihrerseits stellen." Der „Dzien. Poznanski" polemisirt gegen vorstehende Ausführungen und erklärt, daß bei uns ein Hinneigen der Polen zu Rußland nicht im Geringsten zu bemerken sei. Den diesseitigen Polen seien die russischen Zustände im Königreich nur zu gut bekannt, und dieser Umstand lasse es durchaus nicht zu, daß sie in der in Rede stehenden Angelegenheit ihr Augenmerk auf Rußland lenken könnten, wie der größte Theil der Polen es Oesterreich gegenüber gewohnt sei. (P. Z.)

* **[Der bairische Gesandte beim Vatican]**, Frhr. v. Cetto, wird von dem römischen Correspondenten der „Germania" als der Gewährsmann des Lutz'schen Ministeriums bezeichnet, der „den h. Vater nicht immer vollständig verstanden" und darum irrthümliche Berichte gesandt habe, die zur Täuschung des Prinzregenten führten.

Köln, 24. Juli. Die „Köln. Volksztg." berichtet unter dem 23. d. M.: Gestern Nachmittag 4 Uhr begab sich eine aus den Kölner und Bonner Mitgliedern der Centrumsfraction des Abgeordnetenhauses bestehende Deputation zu dem Appellationsgerichtsrath a. D. Dr. A. Reichensperger, um demselben die schon früher erwähnte Adresse des Centrums zu überreichen. Der Vorsitzende der Fraction, Dr. Frhr. v. Schorlemer-Alst, war zu seinem lebhaften Bedauern verhindert, persönlich zu erscheinen, und hatte das Mitglied des Fractionsvorstandes Herrn Oberbürgermeister a. D. Kaufmann gebeten, ihn bei der Ueberreichung zu vertreten.

Oesterreich-Ungarn.

Pest, 23. Juli. Gestern und heute ereigneten sich hier drei verdächtige Todesfälle, deren Kunde lebhafte Beunruhigung hervorgerufen hat. Die behördliche Untersuchung ergab indeß, daß die Todesfälle absolut nichts mit der Cholera zu thun haben. In Fiume, wo die Krankheit milde aufgetreten, werden in allen Kirchen feierliche Gottesdienste um Abwendung der Seuche gehalten, auch sind Bittgänge in Aussicht genommen. (Frankf. Z.)

England.

London, 23. Juli. Die Königin schiffte sich in Begleitung des Prinzen und der Prinzessin von Battenberg, sowie der Kaiserin Eugenie heute Nachmittag in Cowes ein, um der bei Portsmouth stattfindenden Flottenrevue beizuwohnen.

Der Eisenbahnzug, welcher die Vertreter der Colonien bei der Colonialausstellung nach Portsmouth führte, um der Flottenrevue beizuwohnen, ist in der Nähe der Portsmouther Schiffswerft entgleist; es wurden mehrere Personen verletzt.

Lord Salisbury ist heute Nachmittag hier eingetroffen. (W. T.)

* **[Zur Bildung des Cabinets Salisbury.]** Lord Hartington weigert sich auch noch ferner, in das Cabinet Salisbury einzutreten. Wie die „Köln. Ztg." meldet, versuchen die Conservativen jetzt andere Liberale, vor Allem Göschen und dann auch den Herzog von Argyll zu gewinnen. Beide standen auch in mehreren anderen Fragen in den letzten Jahren gegen Gladstone. Salisbury soll Alles daran setzen, um wenigstens eine so tüchtige Finanzkraft und einen so schlagfertigen Redner wie Göschen in das Ministerium zu bringen. Conservative Zuschriften in der „Times" erklären bereits, man werde Göschen gern Gefolgschaft leisten.

sc. **London**, 22. Juli. Der Herzog von Aumale ist seit seiner Ankunft in London Gegenstand großer Aufmerksamkeit seitens der englischen Aristokratie. Die Herzöge von Rutland und Bedford sowie Lord Sydney und viele andere Pairs machten ihm vorgestern ihre Aufwartung in Claridge's Hotel. Außerdem empfing er die Besuche des Prinzen von Wales, des italienischen Botschafters und der Gesandten Dänemarks, Belgiens und Portugals.

London, 22. Juli. [Ehebruchs-Prozeß Crawford-Dilke.] In der gestern fortgesetzten Verhandlung des Crawford-Dilke'schen Ehebruchs-Prozesses wurde das Kreuzverhör der Frau Crawford ohne weitere sensationelle Enthüllungen beendet. Auf Veranlassung der Jury skizzirte die Dame die Lage und Einrichtung des Zimmers in dem Hause in Warren-Street, woselbst sie ihre Zusammenkünfte mit Sir Charles Dilke hatte. Diese Zeichnung erwies sich als vollkommen genau und richtig und muß als eine directe Widerlegung der Behauptung Dilke's, daß er mit Frau Crawford niemals in dem erwähnten Hause gewesen, betrachtet werden. Zunächst wurden Frau Ashton Dilke, die Schwester der Frau Crawford, Donald Crawford, ein Mädchen, die frühere Dienerin im Hause Dilke's gewesen, und ein in dem Hause in Warren-Street wohnendes Ehepaar vernommen, deren Aussagen die der Frau Crawford, so weit dieselben Sir Charles Dilke und das Theilnehmen an dem begangenen Ehebruche bezichtigen, in den wesentlichen Punkten bestätigten.

In der heute wieder aufgenommenen Verhandlung des Crawford-Dilke'schen Ehebruchsprozesses wurde zum ersten Male Capitain Forster vernommen. Derselbe sagte aus, daß er 1885 mit Frau Rogerson auf freundschaftlichem Fuße gestanden, in diesem Jahre ihr im Hause mit Frau Crawford zusammengetroffen sei — Zusammenkünfte, die Frau Rogerson erinnerte. Letztere habe ihn einmal ersucht, ihr zu benennen, um sie Sir Dilke zu züchtigen, und gab dafür als Grund an, daß dieser sie verdammt habe, indem er erklärt hätte, daß sie seine Maitresse gewesen sei. Er habe Sir Dilke auf der Treppe getroffen und gesagt: Ich wünsche Ihnen zu sagen, daß Sie ein Schurke und ein Lügner sind, wozu ich hinzufügen muß, auch ein Feigling." Worauf er entgegnete: „Capitain Forster, wie Sie sagen, sind Sie ein Gentleman. Ich würde keinen unbilligen Vortheil über Sie zur Anwendung bringen. Mein politischer Ruf geht mir über Alles." Hierauf erregte auch einiges Aufsehen, indem er ganz kühl zugab, mit Frau Crawford auch in einem übelberüchtigten Hause in Hill-Street gewesen zu sein. Hierauf wurde wieder Frau Rogerson vorgerufen. Sie bestritt in energischem und dramatischem Tone mit Bestimmtheit die Aussage Capitän Forster's, daß sie Zusammenkünfte mit Frau Crawford erinnert, aber sie geäußert habe, sie an Sir C. Dilke zu rächen, weil ihm sie auf dem allerfreundlichsten Fuße stehe. Sie sei nicht von Capitän Forster nach ihrem Hause eingeladen und seine Anwesenheit im Hause erst erfahren, als sie den lauten Wortwechsel auf der Treppe hörte. Demnächst begann der Anwalt Matthews für Crawford seine Ansprache an die Geschworenen, die er damit einleitete, daß er Crawford als einen ehrenhaften Mann mit einem tadellosen Lebenswandel, sowie die schreckliche und egoistische Schilderte, in der er von Sir C. Dilke und anderen behandelt worden sei. (Das die Scheidung bestätigende Urtheil ist bereits gestern telegraphisch gemeldet worden. Daraus ergiebt sich, daß das Gericht den Aussagen Dilke's, welcher jeden Glauben geschenkt hat. Wie der Londoner Correspondent des „B. Tgbl." meldet, sei Sir Charles Dilke aus den Geheimrathslisten gestrichen und ein Criminalprozeß wegen Meineids gegen ihn angestrengt worden.)

* **[Dank der Iren.]** In „Freeman's Journal" in Dublin wird heute der Vorschlag gemacht, in Irland eine 1-Schilling-Sammlung zu veranstalten, um Gladstone vor dem alten Parlament in College-green in Dublin eine Statue zu errichten, und zwar als ein Zeichen der Dankbarkeit des irischen Volkes für den großen englischen Staatsmann, der Gerechtigkeit für Irland befürwortet hat.

Italien.

Rom, 23. Juli. In den letzten beiden Tagen kamen in den Provinzen Lecce und Ferrara 27 Choleraerkrankungen und 12 Choleratodesfälle vor. (W. T.)

Türkei.

* **[Zur orientalischen Frage.]** Aus Konstantinopel wird unterm 20. d. berichtet: „Privat-Nachrichten aus Belgrad besagen, daß in Folge des Landes ungeregelt ist und eine ernste politische Krisis droht. Der Einfluß der Königin, die im Allgemeinen vom Volke angebetet wird, hat bisher ein gewisses friedliches Gleichgewicht zwischen den beiden Parteien aufrechterhalten, deren Tendenzen resp. pro-russische und pro-österreichische sind; denn was König Milan betrifft, so war er niemals besonders beliebt, und es kann von ihm gesagt werden, daß er hauptsächlich in Folge der Zuneigung der Serben für die Königin geduldet wurde.

Bulgarien fühlt sich augenscheinlich in Folge der Lage der Dinge an seiner serbischen Grenze unbehaglich, wie dies durch die Vorsichtsmaßregeln gezeigt wird, für die ein großer Credit bewilligt wurde. In Macedonien ist der Zustand der Angelegenheiten nicht hoffnungsvoller, und zahlreiche Räuberbanden machen das Land unsicher. Außerdem reizen politische Emissäre zur Unordnung auf und terrorisiren die Bevölkerung.

Inzwischen herrscht in den finanziellen Hilfsquellen der Türkei vollständige Ebbe, und sollte die Nothwendigkeit für ernste Unterdrückungs-, Vertheidigungs- oder offensive Maßregeln entstehen, dann ist es schwer abzusehen, welche Schwierigkeiten entstehen dürften. An der asiatischen Grenze sind Zeichen fremdländischen Einflusses sichtbar, um Unruhen anzustiften, während die militärischen Vorbereitungen an der Grenze kaum gerechtfertigt sind, ausgenommen in der Erwartung, daß sie für die nahe Zukunft erforderlich sind. Eine unbestimmte Unbehaglichkeit über kommende Ereignisse beherrscht hier alle Klassen, und zwar ohne eine besonders klare Vorstellung darüber, von wo die Gefahr kommen wird."

Amerika.

Washington, 23. Juli. Dem hiesigen mexikanischen Gesandten Romero ist eine Depesche der mexikanischen Regierung zugegangen, in welcher die in Tamaulipas vorgekommenen Ruhestörungen als unerheblich bezeichnet werden. Von den Urhebern der Ruhestörungen seien vier verhaftet worden, die ganze Bewegung trage dem Anschein nach keinerlei politischen Charakter und entbehre überhaupt der Bedeutung, die ihr in den ersten von der Grenze eingegangenen Berichten zugeschrieben worden sei. (W. T.)

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.

Berlin, 24. Juli. Gestern Abend wurde die Versammlung des akademischen liberalen Vereins aufgelöst. Diese Auflösung ist besonders bemerkenswerth wegen der Auslegung des § 9 des Socialistengesetzes. Der Abgeordnete Dr. Barth hielt einen Vortrag, der sich besonders gegen die Socialdemokraten richtete. Mehr noch als der Staatssocialismus führten sie zur Unterdrückung jeder wirthschaftlichen und damit auch der politischen Freiheit. Der die Versammlung überwachende Polizeilieutenant hatte vorher Angaben über die persönlichen Verhältnisse der Redner gefordert. Darum fragte ihn, als der Socialdemokrat Dr. Lüttgenau nach Dr. Barth um das Wort bat, der Vorsitzende Major Hinze, ob Lüttgenau auf der Liste derer stehe, deren Auftreten unliebsame Folgen für die Versammlung herbeiführen würde. Der aufsichtsführende Beamte erwiderte, er sei nicht autorisirt, darauf Antwort zu geben, Hinze möge sich an das Polizeipräsidium wenden. Hinze bat nun den Redner um Mäßigung im Interesse des Vereins. Als Lüttgenau das Wort erhielt und begann: „Meine Herren! Sie haben aus dem geistvollen Vortrage des Referenten — —" erklärte der Beamte die Versammlung auf Grund des § 9 des Socilistengesetzes für aufgelöst.

— **Jesko v. Puttkamer**, der Sohn des Ministers, bisher stellvertretender Gouverneur von Kamerun an Stelle des erkrankten Gouverneurs v. Soden, ist gestern nach Berlin zurückgekehrt, und hat sich noch gestern Abend auf eine Erholungsreise begeben.

Koblenz, 24. Juli. Heute starb hier der frühere Abgeordnete v. Benghein.

Nürnberg, 24. Juli. Nachrichten aus Schweinfurt zufolge richtete dort am 22. Juli, Abends 8 Uhr, ein heftiger Orkan mit Hagelschlag großen Schaden an. Mehrere Häuser und viele Fabrikschornsteine wurden umgeworfen, Fensterscheiben zertrümmert, die stärksten Bäume entwurzelt; die Ernte ist fast vollständig vernichtet. Der Schaden wird auf mehrere Hunderttausende geschätzt; auch der Bahnhof hat stark gelitten.

Kopenhagen, 24. Juli. Der Präsident des Folkethings Berg wurde heute nach Verbüßung seiner sechsmonatlichen Gefängnißstrafe aus der Haft entlassen. Das Comité, welches zu Ehren Bergs eine öffentliche Feier zu veranstalten beabsichtigte, hat, nachdem die Veranstaltung des Festes im Thiergarten und in Landskrona verboten worden ist, nunmehr beschlossen, das Fest in Marienlyst abzuhalten.

Kopenhagen, 24. Juli. (Privattelegramm.) Die „Skandia" ist heute Mittag hier angekommen.

Paris, 24. Juli. Der Deputirte Marmonnier hatte gestern in einem von den Journalen veröffentlichten Schreiben mehrere Fragen über verschiedene Zwischenfälle in der Madagassischen Angelegenheit an die Regierung gerichtet. Ministerpräsident Freycinet erwiderte heute darauf, die Regierung habe sich bereits mit jenen Punkten beschäftigt, auf welche Marmonnier die Aufmerksamkeit lenke. Marmonnier könne versichert sein, die Regierung werde während der Ferien der Deputirten ebenso wenig wie während deren Zusammenseins etwas verabsäumen, um die Interessen des Landes zu wahren.

— Die Ernennung Bouré's zum Gesandten in Brüssel und Montholon's zum Gesandten in Athen soll dem Vernehmen nach nunmehr erfolgt sein; als Nachfolger Bouré's in Kopenhagen wird Thomson genannt.

London, 24. Juli. Salisbury hatte gestern mehrere Berathungen mit den Mitgliedern des früheren Torycabinets und geht heute nach Osborne zur Königin. Er soll entschlossen sein, das Ministerium des Auswärtigen nicht wieder mit dem Posten des Premierministers zu verbinden. Die liberalen Dissidenten beschlossen endgiltig, sich jeder activen Theilnahme an der Regierung zu enthalten, um in allen im Laufe der Session entstehenden Fragen freie Hand zu behalten.

— Die Commission zur Untersuchung der Ursachen des Rückganges des Handels sprach sich dahin aus, daß der Rückgang durch die großen Schwankungen im relativen Werthe des Goldes und Silbers noch verschlimmert worden sei. Die Commission empfiehlt, demnächst die Frage wegen des Geldumlaufes eingehend zu erwägen.

— Sir Charles Dilke richtete eine Adresse an die Wähler von Chelsea, worin er Abschied nimmt, gleichzeitig gegen das Urtheil im Ehescheidungsprozesse Crawford protestirt und sich für vollkommen unschuldig erklärt.

London, 24. Juli. Sämmtliche Morgenblätter besprechen den Prozeß Crawford; sie billigen den Wahrspruch der Geschworenen und fällen ein hartes Urtheil über Dilke, dem die „Times" den Rath giebt, sich aus dem Staube zu machen, da ihm noch eine Anklage wegen Meineids drohe.

Madrid, 24. Juli. Die Kammer nahm den Handelsvertrag mit England an. Die Mehrzahl der catalonischen Deputirten verließ vor der Abstimmung den Sitzungssaal.

Nisch, 24. Juli. Die Skupschtina beendete heute die Adreßdebatte, während welcher der Ministerpräsident die Vertrauensfrage stellte. Der Minoritätsentwurf enthielt das Programm der radicalen Partei. Der Majoritätsentwurf, welcher nur eine Umschreibung der in der Thronrede enthaltenen Tendenzen darstellte, wurde mit 82 gegen 37 St. angenommen.

Sofia, 24. Juli. Die Nationalversammlung wurde vom Fürsten mit einer Thronrede geschlossen, worin er den Deputirten dankt und sie beglückwünscht, daß sie durch den Rückkauf der Eisenbahn Varna-Rustschuk die von Bulgarien übernommene internationale Verpflichtung erfüllt haben.

Danzig, 25. Juli.

⊙ **[Leipziger Sänger.]** Die Leipziger Sänger verstehen es in vortrefflicher Weise, das Interesse des Publikums stets rege zu erhalten und deshalb den zahlreichsten Besuch ihrer humoristischen Soireen im Freundschaftlichen Garten zu erzielen, denn sie fügen ihrem Repertoire stets neue, erheiternde Nummern ein. So brachte Herr Hanke am Freitag zum ersten Male einen „Der Vereinsmeier" betitelten Vortrag, der die Zuhörer in einen solchen Grad von Heiterkeit und herzlichstem Lachen versetzte, daß der Beifall am Schluß kein Ende nehmen wollte. Der Vortrag behandelt in humoristischer Weise vielfach speciell Danziger Verhältnisse, schweift aber auch in andere Gebiete hinüber. Da derselbe dem Komiker Hanke auf den Leib geschrieben zu sein scheint, erzielt dieser Künstler bei seiner vortrefflichen Vortragsgabe mit diesem Lokalscherz einen durchschlagenden Erfolg.

* **[Feldkochapparat für Offiziere.]** Es ist jetzt ein vom Zahlmeister-Aspiranten Pommer im 28. Infanterie-Regiment construirtes, dem Hoflieferanten Ollendorff-Wilden in Bonn a. R. zum Vertrieb übergebenes Offizier-Menage-Geräth (Feld-Kochapparat) in den Handel gebracht worden, dessen Zweckmäßigkeit von Offizieren während des Manövers 1885 in den Bivouaks erprobt worden ist. Die neueste (gestrige) Nummer des „Mil.-Wochen-Bl." berichtet über denselben Folgendes: Das betreffende Geräth genügt allen Anforderungen, die man ein Feld-Menage-Geräth stellen kann. Der Hauptvorzug der ganzen Construction ist, daß dem Geräth ein Ofen zum Kochen beigegeben ist und es hierdurch ermöglicht wird, die Speisen sauberer zubereiten zu können, wie dies auf Kochlöchern der Fall ist. Der Apparat kann an einer beliebigen Stelle im Bivouak (am Zelt ꝛc.) aufgestellt werden, und ist hierdurch eine Handhabe für eine jederzeitige Beaufsichtigung der Zubereitung der Speisen geboten. Der Ofen hat vier Kochstellen, hiervon sind zwei zum Garkochen bestimmt, während die anderen zwei, wie bei jeder Kochmaschine, das Vor- resp. Nachkochen und Warmhalten der Speisen übernehmen. Die Einrichtung des Ofens ist für vier Personen berechnet, die praktischen Erfahrungen haben indeß ergeben, daß eventuell für sechs und mehr Personen auf einmal ausreichend gekocht werden kann. Den Apparat umschließt ein Kasten in Form eines Handkoffers. Dieser Kasten hat eine Länge von 59, eine Höhe von 35 und eine Breite von 25 Cm. und nimmt daher bei Mitführung in ein eventuelles Feldverhältniß einen geringen Raum auf den Feldfahrzeugen ein. Die Kosten des completten Apparats mit Geräthen betragen ca. 60 ℳ.

△ **Marienburg**, 24. Juli. Heute Nachmittags 2 Uhr fand in der mit Guirlanden, Fahnen, Emblemen und Sinnsprüchen festlich geschmückten Gymnasialturnhalle die Eröffnung der „Ausstellung auf dem Gesammtgebiete des Feuerlösch- und Rettungswesens" durch Herrn Bürgermeister Dr. Peucker, den Präses des Ausstellungs-Comités, im Beisein der übrigen Spitzen der Behörden, einer größeren Anzahl uniformirter Feuerwehrleute als Mitglieder und Repräsentanten der verschiedenen Vereine der Provinzen Ost- und Westpreußen und in Gegenwart eines nur in verschwindend geringer Zahl erschienenen Publikums statt. In seiner Eröffnungsrede hob Herr Bürgermeister Dr. Peucker hervor, daß wenn die Provinzen Ost- und Westpreußen gegenüber den westlich gelegenen Provinzen auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens zurückgeblieben wären und sich die Erfindungen der Neuzeit nicht in dem wünschenswerthen Maße zu eigen gemacht hätten, so wäre der Grund hierfür theils in dem bei Vielen nicht genügend vorhandenen Interesse für das hohe, ehrenwerthe und erreichbare Ziel, nicht nur sein eigenes Hab und Gut, sondern auch dasjenige seiner Mitmenschen nach Möglichkeit zu schützen und zu behüten, theils auch darin zu suchen, daß so Mancher, welcher vermöge seines praktischen Blickes und seiner Umsicht dazu berufen wäre, sich an die Spitze von Vereinsbestrebungen behufs Besserung der Verhältnisse zu stellen, aus Mangel an Zeit sich von dem guten Werke fern halten muß. Möge die Ausstellung, so schloß der Herr Redner, nicht nur belehrend auf die Producenten, sondern auch unterrichtend und Interesse erweckend auf die activen und passiven Mitglieder der Feuerlöschvereine, sowie auf das die Ausstellung besuchende Publikum wirken. Möge jeder Besucher die Ausstellung mit Interesse in Augenschein nehmen und vollbefriedigt verlassen. In das hierauf ausgebrachte dreifache Hoch auf den Kaiser stimmte die Versammlung lebhaft ein und sang, die Musik-Kapelle begleitend, die Nationalhymne „Heil Dir im Siegerkranz". Hiermit war die Ausstellung eröffnet. — Für die recht zahlreich beschickte Ausstellung hat der umfangreiche Raum der Turnhalle allein nicht ausgereicht; viele Gegenstände, die dieselbe nicht in sich hat aufnehmen können, haben auf dem anstoßenden Schulhofe Aufstellung gefunden. In der Halle sind die überaus zahlreich vorhandenen Feuerlöschgeräthschaften, die großen und kleinen Utensilien und Bedarfsartikel aller Art auf diesem Gebiete recht geschmackvoll und übersichtlich geordnet und ermöglichen eine recht eingehende und gründliche Besichtigung jedes einzelnen Gegenstandes. Letztere hier alle aufzuführen, ist fast unmöglich. Auf der Ausstellung sind nicht weniger als 47 Firmen vertreten, darunter mehrere aus Berlin, Hamburg, Leipzig, Dresden, Breslau, aus der Rheinprovinz, Westfalen und dem Großherzogthum Baden.

Landwirthschaftliches.

[Saatenstand in Oesterreich.] Nach dem Berichte des Ackerbauministeriums steht bei Roggen im Allgemeinen eine nicht bedeutend über das Mittel sich erhebende Ernte von guter Qualität in Aussicht. Weizen, dessen Ernte erst in der südlichen und sehr wenigen Lagen der mittleren Zone im Zuge ist, weist viel Lagerfrucht auf und ziemlich häufig Rost auf den Blättern, hie und da auch bereits Brand, verspricht aber dessenungeachtet im Allgemeinen ein in Quantität und Qualität ziemlich befriedigendes Ernte-Ergebniß. Von der Gerste läßt sich im Durchschnitte wohl kaum eine bessere als Mittel-Ernte erwarten, da ziemlich allgemein das Unkraut ungewöhnlich stark überhand genommen hat und die gedeihliche Entwicklung verhindert. Viele Saaten sind in Folge des ursprünglich schütteren Standes und des anhaltenden Regens während der weitern Entwicklung zweiwüchsig geworden, worunter voraussichtlich die Qualität des Productes leiden wird. Hafer verspricht — mit wenigen Ausnahmen — eine recht gute Ernte. Auch über den Stand der Hülsenfrüchte liegen gute Nachrichten vor. Mais — großentheils schon in Fahnen — hat sich im Allgemeinen gebessert. Die Rapsernte, welche in Galizien und in mehreren Gegenden Böhmens noch nicht beendet werden konnte, fällt in Böhmen und Schlesien kaum mittelmäßig aus, dürfte dagegen in Galizien und in der Bukowina einem guten Mittel-Ertrage entsprechen.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 24. Juli. **[Ueber das vorgestrige Gewitter]** in Berlin, das dort neun Mal eingeschlagen hat, finden wir noch folgende Einzelheiten: Im Ausstellungspark waren viele Wege unter Wasser gesetzt, und der Obelisk auf dem Terrain des „klassischen Dreiecks" stand inmitten eines kleinen Sees. Der Besuch der Ausstellung war auch während des Gewitters der gleich starke, wie sonst. — Im Moabiter Justizpalast trat gestern binnen eines Jahres die vierte große Ueberschwemmung ein. Auch ein großes Fischsterben auf der Unterspree ist wieder die Folge des Gewitters gewesen. Zu Tausenden trieben die Fische ganz und halb todt die Spree hinab und wurden bei Moabit in Massen von den Kindern mit den Händen gegriffen. — Aus Charlottenburg wird noch mitgetheilt, daß der Blitz dort ins städtische Krankenhaus eingeschlagen und den einen Thurm desselben arg beschädigt hat. Ferner fuhr der Blitz mehrmals in das Kabelwerk der Firma Siemens und Halske, Salzufer 11, und dabei wurde ein Arbeiter, zum Glück nur unerheblich, verletzt.

* **[Der Reichstagsabgeordnete J. Bertram]** hat das Bad Cudowa erworben, nachdem er die ihm früher

gehörigen Rittergüter Ober- und Mittel-Horka zu Anfang dieses Jahres verkauft hat.

* [Der Löwenbändiger Bidel], von dem aus Anlaß seiner neulichen Verwundung viel gesprochen wurde, hatte im Jahre 1875 einen Vertrag mit Eugen Dejean abgeschlossen, der damals Director des Theaters „Chateau d'Eau" war. F. Oswald und der „Tout-Paris" zeichnende Mitarbeiter des „Gaulois" hatten ein Drama in 5 Akten und 7 Bildern dem Impresario gebracht, der es las und es unter der Bedingung aufführen wollte, daß Bidel die Hauptrolle übernehme. Das Drama sollte „Der Thierbändiger" heißen. Wir vertrauten, so erzählt „Tout-Paris", das Manuscript Bidel an. Der 4. Act spielte in einem Circus. Man sollte den Bändiger in den Käfig der wilden Thiere dringen sehen, wo eine Scene, ähnlich derjenigen, die sich in Neuilly in Wirklichkeit zugetragen, zu simuliren war. Das hätte, wie man sich denken kann, einen großen Bühneneffect gegeben. Die Hauptrolle erforderte einen außerordentlichen Darsteller. Oswald war, wie ich, ziemlich besorgt. Bidel begriff das und erbot sich, um uns zu beruhigen, seine ganze Rolle auf der Bühne aufzusagen. Wir nahmen ihn an. Am anderen Tage hielt Bidel sein Versprechen. Er bat uns, in den Zuschauerraum zu treten, damit wir besser urtheilen könnten. Wir waren auf das angenehmste überrascht von seiner Art, die Aufgabe zu lösen. Man hätte glauben können, daß er sein ganzes Leben nichts Anderes gethan. Seine Aussprache war richtig, seine Stimme warm und klangvoll, sein Gang etwas befangen, aber seine Bewegungen natürlich; er hatte einen prächtigen Schwung, würdig eines Lemaitre. Wir mochten unseren Augen und Ohren nicht trauen. Unglücklicherweise war Herr Dejean mit seinen Mitteln zu Ende. Er machte seine Schlußrechnung, da er weder Geld, noch Credit genug besaß, um dies Stück zur Aufführung zu bringen, das ihn gerettet hätte. Das war schlimm für den Director und für uns, besonders aber für Bidel, der sich vorgenommen hatte, nachdem er den „Thierbändiger" in Paris creirt, dieses Stück in ganz Frankreich und sogar im Auslande zu spielen. Das wäre für ihn die Aussicht auf ein sicheres Vermögen gewesen, das ihm gestattet hätte, von seinen Renten zu leben oder auch günstige Geschäfte zu machen. Er würde in anderen Stücken aufgetreten sein, in denen er nicht nöthig gehabt hätte, sich mit so gefährlichen Kameraden zu unterhalten. . . . Übrigens hat Bidel, ohne jemals andere Bretter als die des Löwenkäfigs zu betreten, sich ein sehr stattliches Vermögen und eine luxuriös eingerichtete Villa erworben.

Wittenberg, 20. Juli. Unter den alten Acten der Universität Wittenberg ist ein interessantes Schriftstück aufgefunden worden, welches ein gut Stück wittenberger Sittengeschichte aus der Mitte des 16. Jahrhunderts enthält. Die Studenten jener Zeit waren nämlich groß im Schuldenmachen bei Gastwirthen und Schneidern. Um diesem Unwesen zu steuern, erließen die Universität und der Stadt Wittenberg Edicte, welche vorschrieben, daß die Studenten jeden Freitag die Wirthe bezahlen sollten. Geschah dies nicht und creditirte der Wirth über ein gewisses Maß hinaus, so wurde er als Beförderer der Liederlichkeit bestraft. Das große Credit-Edict wandte sich aber besonders gegen die hohen Schneiderrechnungen. Es verordnete: „Dieweil die Pluderhosen eine sträfliche Tracht sind, soll der Schneider, welcher sie gemacht, dem Rathe 10 Gulden und der Student, welcher sie trägt, dem Rector 10 Gulden zur Strafe geben oder 3 Jahre relegirt und dazu solch' Kleid dem Rector zu überantworten schuldig sein." Im Jahre 1568 erschien eine ausführliche „Wittenberger Kleiderordnung", welche sogar das Wochenlohn bestimmte, das die Schneidermeister nicht überschreiten durften. Nach derselben war ihnen erlaubt, für einen Mantel höchstens 2 Thaler, für einen Rock von lundener Tuch 15 Groschen, für eine Hose 10 Groschen u. s. w. zu verlangen.

Bayreuth, 23. Juli. Die Reihe der Festspiele ist heute Nachmittag 4 Uhr mit der Aufführung des „Parsifal" eröffnet worden. Das Haus war vollständig ausverkauft; der Zuhörerschaft gehörten auch sehr viele Ausländer, namentlich eine große Anzahl von Engländern und Amerikanern, an. Unter den Darstellern traten Frl. Malten (Kundry) und die Herren Winkelmann (Parsifal), Liebe (Gurnemanz), Scheidemantel (Klingsor) und Reichmann (Amfortas) besonders hervor, die Chöre waren vortrefflich, die Leistungen des Orchesters unter Levi's Leitung geradezu musterhaft; die ganze Aufführung ist als eine in jeder Beziehung vollendete zu bezeichnen. (W. T.)

Warschau, 23. Juli. Die ganze 3500 Einwohner zählende Stadt Wolbrom, im Gouvernement Kielce, steht in Flammen. (K. H. Z.)

Standesamt.

24. Juli.

Geburten: Arbeiter August Patschul, T. — Arb. Carl Zumm, S. — Arb. Gustav Knorr, T. — Schornsteinfegergeselle Heinrich Kotarski, S. — Former Eduard Dorow, T. — Arb. Wilhelm Sternberg, S. — Arb. Friedrich Lewark, T. — Fabrikarb. Johann Kalwa, S. — Schuhwaarenfabrikant Theodor Eberhard, T. — Schlossergesell August Gebauer, T. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Königlicher Regierungs-Baumeister Christoph Theodor Eduard Schultz hier und Clara Helene Elisabeth Agnes Fiedler in Beuthen O/S.

Heirathen: Königl. Schutzmann Johann v. Kolatowski aus Berlin und Bertha Auguste Johanna Krüger von hier. — Seefahrer Johann Christian Eggert und Wittwe Marie Wilhelmine Rudnau, geb. Dreyer. — Arbeiter Carl Hermann Drenkle und Laura Amalie Friederike Gläser. — Zimmergesell Hermann Emil Oldenburg und Ida Bertha Wiekant. — Arbeiter Andreas Leszczynski und Marianna Julianna Grzenski.

Todesfälle: Arb. Johann Kulik, 76 J. — Wwe. Louise Mutschinski, geb. Hochfeldt, 45 J. — S. d. Schmiedegesell Ludwig Ahrendt, 3 W. — T. d. Arb. August Thimm, 3 J. — S. d. Arb. Ferdinand Adrian, 1 J. — Bürstenfabrikant Friedr. Wilh. Unger, 64 J. — Arb. Jakob Eymann, 28 J.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

(Special-Telegramm.)

Frankfurt a. M., 24. Juli. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 225¾. Franzosen 185¾. Lombarden 94⅞. Ungar. 4% Goldrente —. Russen von 1880 —. Tendenz: fest.

Wien, 24. Juli. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 280,30. Franzosen —. Lombarden —. 4% Ungarische Goldrente 106,75. Papierrente 85,30. Tendenz: sehr fest.

Paris, 24. Juli. (Schlußcourse.) 3% Amortis. Rente 84,90. 3% Rente 83,00. Ungar. 4% Goldrente 85⅝. Franzosen 471,25. Lombarden 240,00. Türken 15,60. Aegypter 364,00. Tendenz: fest. Rohzucker 88° loco 30,62. Ruhig. Weißer Zucker per Juli 33,60, per August 33,70, per Sept. 33,80. Behauptet.

London, 24. Juli. (Schlußcourse.) Consols 101⅛. 4% preußische Consols 104. 5% Russen de 1871 98⅛. 5% Russen de 1873 98⅛. Türken 14¼. 4% ungar. Goldrente 84⅜. Aegypter 71⅞. Platzdiscont 1⅛ %. Tendenz: behauptet. Havannazucker Nr. 12 14, Rübenrohzucker 11⅝. Flau.

Glasgow, 23. Juli. Roheisen. (Schluß.) Mixed numbres warrants 38 sh. 11 d.

Newyork, 23. Juli. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 95¼, Wechsel auf London 4,85¾, Cable Transfers 4,87¼, Wechsel auf Paris 5,18¾, 4% fund. Anleihe von 1877 126⅝, Erie-Bahn-Actien 32½, Newyorker Centralbahn-Actien 106¼, Chicago-North-Western-Actien 112⅝, Lake-Shore-Actien 86½, Central-Pacific-Actien 42¼, Northern Pacific-Preferred-Actien 61⅛, Louisville und Nashville-Actien 43⅞, Union-Pacific-Actien 55⅞, Chicago Milw. u. St. Paul-Actien 92¼, Reading u. Philadelphia-Actien 24¾, Wabash-Preferred-Actien 29¾, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 65½, Illinois Centralb.-Actien 137½, Erie-Second-Bonds 98⅝.

Danzig, den 24. Juli.

*** **Wochenbericht.** Wir hatten die Woche über anhaltend schönes Wetter und werden die Landleute nach Kräften Sorge getragen haben, den größten Theil der Raps- und Roggenernte zu sichern. — Die Zufuhren von Transitweizen zu unserem dieswöchentlichen Markte sowohl aus dem Wasser, als auch per Bahn sind nicht bedeutend gewesen; das Geschäft konnte sich nur in den engsten Grenzen bewegen, da nach dem Auslande fast jeder Begehr fehlt, weil unsere Notirungen dem dortigen Preisstande nicht angemessen sind. Die Nachfrage nach inländischem Weizen war sehr gering und wurde theils aus den kleinen täglichen Zufuhren, theils vom Lager gedeckt. Bei einem Umsatze von ca. 1100 Tonnen sind Preise als ziemlich unverändert zu bezeichnen. Bezahlt wurde: Inländischer Sommer- 125, 125/6, 129/30℔ 148, 150, 155 ℳ, bunt 123℔ 153 ℳ, bezogen 123℔ 142 ℳ, hellbunt 125℔ 154 ℳ, polnischer zum Transit bunt 121, 124, 125℔ 130, 133, 134½ ℳ, rothbunt 124/5℔ 133 ℳ, gutbunt 129/30℔ 138 ℳ, bunt glasig 126℔ 136 ℳ, hellbunt 124/5, 124, 126/7℔ 136, 137, 138 ℳ, hochbunt 128℔ 139 ℳ, gutbunt glasig 128℔ 139 ℳ, fein hochbunt 128℔ 141 ℳ, Sommer- 125/6℔ 135 ℳ, russischer zum Transit hellbunt ausgewachsen 110℔ 112 ℳ, bunt krank 111/12, 115℔ 115, 119 ℳ. Regulirungspreis 137 ℳ. Auf Lieferung per Juli-August 136 ℳ Gd., per September-Oktober 136½, 136 ℳ bez., 136 ℳ Bf., 135½ ℳ Gd., per Oktober-November 137, 136 ℳ bez., 136 ℳ Bf., 135½ ℳ Gd., per April-Mai 142 ℳ bez. und Bf., 141½ ℳ Gd.

Roggen fand bei schwacher Zufuhr nur schwerfällige Aufnahme zu etwas niedrigeren Preisen gegen vergangene Woche. — Inländischer Roggen hat sich namentlich für abfallende Qualitäten im Preise nicht behaupten können, gute Waare war knapp zugeführt und erzielte letzte Preise. — Bei einem Umsatze von ca. 550 Tonnen wurde bezahlt: per 120℔ inländischer 118, 120 ℳ, polnischer zum Transit 91, 91½ ℳ. Regulirungspreis inländischer 121, 120 ℳ, unterpolnischer 94 ℳ, Transit 93 ℳ. per Juli-August unterpolnischer 96, 94½, 94 ℳ bez., Transit 94 ℳ bez., per September-Oktober inländischer 116½, 116, 115½ ℳ bez., unterpolnischer 96½, 94½ ℳ bez., Transit 95 94½, 94 ℳ bez., 93½ ℳ Bf., 93 ℳ Gd., per April-Mai Transit 98 ℳ bez., 97 ℳ Bf., 96½ ℳ Gd. — Rübsen inländischer Winter- 188, 187, 185, 183, 182 ℳ, polnischer zum Transit 178, 177½ ℳ. — Weizenkleie grobe 3,70 ℳ, feine 3,45, 3,50, 3,55 ℳ per 50 Kgr. — Erbsen inländische Futter- 115 ℳ, polnische zum Transit Futter- 112 ℳ. — Gerste russische zum Transit 103/4℔ 97 ℳ. — Das Spiritus-Geschäft ruht noch immer, da Zufuhr fehlt und Aufträge vom Auslande nicht eintreffen. — Hiesige benöthigte Destillateure haben Kleinigkeiten vom Lager zu 38,25 ℳ per 100 Liter und 100 % gekauft.

Rohzucker.

Danzig, 24. Juli. (Privat-Bericht von Otto Gerike.) Die abgelaufene Woche war für das Rohzuckergeschäft leider eine recht ungünstige. Der Londoner Markt war durchgängig flau und nur helle, grobkörnige Waare war zu relativ guten Preisen zum Export nach Holland zu verkaufen. Die erste Hand zeigte sich anfänglich nicht geneigt die gebotenen Minderwerthe anzunehmen, fügte sich indessen schließlich unter dem Druck der ungünstigen Marktlage. Werth für Basis 88° R. 19,75 — 19,80 ℳ incl. Sack franco Hafenplatz. Umgesetzt wurden ca. 20 000 Ctr. Kornzucker zu 20,20—19,85 ℳ Basis 88° R., ca. 6500 Ctr. Nachproduct zu 18,20—17,65 ℳ Basis 75° R., ca. 800 Ctr. Russische Crystalle zu 13,25 ℳ tel quel transito.

Zucker.

Magdeburg, 23 Juli. (Wochenbericht der Magdeburger Börse.) Rohzucker. In der ersten Hälfte der verflossenen Berichtswoche blieb das Geschäft sehr lebhaft; die Preise gewannen eine weitere Avance von 10—20 ₰ für den Centner und fanden bei der regen Kauflust der Raffinerien wie der Exporteure belangreiche Verkäufe statt. Während der letzten Tage schwächte sich die Exportfrage ab, weil für die Juli-Engagements kein weiterer Bedarf vorlag, dagegen für die späteren August- und September-Termine das billigere Ausgebot der Speculation wieder in den Vordergrund trat und auch vom Auslande ermäßigte Limiten einliefen. Und weil zur gleichen Zeit Mitte der Woche stärkeres Angebot der Producenten vorlag, so ging die oben erwähnte Preisavance nicht allein wieder verloren, sondern Exportzucker schließen heute noch 20 ₰ unter vorwöchentlicher Notiz. Ein Theil der Offerten wurde von den Eignern zurückgezogen, weil sich letztere nicht in die gebotenen billigeren Preise fügen mochten. Der Markt schließt in matter Stimmung. Der Gesammtumsatz beträgt 135 000 Ctr.

Raffinirte Zucker. Dieselben erfreuten sich auch während der verflossenen Berichtsperiode recht guter Beachtung und wurden für Brode voll behauptete vorwöchentliche, für gemahlene Raffinade und Melis dagegen 25 ₰ höhere Preise erzielt. In den letzten Tagen war die Tendenz unseres Marktes eine etwas ruhigere.

Melasse: Effectiv bessere Qualität, zur Entzuckerung geeignet, 42—43° Bé. excl. Tonne 3,80—4,40 ℳ, geringere Qualität, nur zu Brennereizwecken passend, 42—43° Bé. excl. Tonne — ℳ. Unsere Melasse-Notirungen verstehen sich auf alte Grade (42° = 1.4118 spec. Gewicht). Ab Stationen: Granulatedzucker, incl. — ℳ, Krystallzucker I. über 98 % — ℳ, do. II. über 98 % — ℳ. Kornzucker, excl., von 96 % 20,70—20,90 ℳ, do. excl. 88° Rendem. 19,40—19,70 ℳ, Nachproducte, excl. 75° Rendem. 16,50—17,50 ℳ für 50 Kilgr. Bei Posten aus erster Hand: Raffinade, ffein ohne Faß 27 ℳ, do. fein ohne Faß 26,50—26,75 ℳ. Melis, ffein ohne Faß 26,25 ℳ, Würfelzucker II., mit Kiste 26,50—26,75 ℳ. Gem. Raffinade I., mit Faß — ℳ, do. II. mit Faß 25,75—26,25 ℳ, gem. Melis I. mit Faß 25,25 ℳ, Farin mit Faß 21,50—23,75 ℳ für 50 Kilogr.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 24. Juli. **Wind**: O.

Angekommen: Arthur (SD.), Totte, Stolpmünde, leer.

Gesegelt: Witch, Coull, London, Holz. — Kreßmann (SD.), Kroll, Stettin, Zucker und Güter.

Schiffsnachrichten.

Hamburg, 23. Juli. Der Postdampfer „Hungaria" der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft ist, von Hamburg kommend, heute in Colon eingetroffen. (W. T.)

Fremde.

Englisches Haus. Heilbrunn n. Gattin a. Naumburg, Geh. Rath. Jordan n. Familie a. Königsberg, Professor. Meisser a. Dresden, Rentier. Lehmann a. Breslau, Gymnasiallehrer. Dr. Hamann aus Wien, Arzt. Kober a. Warschau, Großhändler. Freywald a. Berlin, Turner aus England, Badt a. Berlin, Breier a. Neviges, Steinau a. Stuttgart, Felix a. Brüssel, Brummer a. Hagen, Kuhlmay a. Berlin, Kaufleute.

Hotel drei Mohren. Zieme n. Gattin a. Berlin, Oeconom. Lappe a. Dresden, Hamburger a. Berlin, Thomsun a. Hamburg, Ochs a. Köln, Schwarz a. Breslau, Reinke aus Berlin, Roth a. Lengenfeld, Kaufleute.

Hotel d'Oliva. Henkel n. Familie a. Graudenz, Rentier. Fräulein Stumpf a. Graudenz, Rentiere. Sanio a. Königsberg, Gerichtsassessor. Geschwister Wiese a. Garnsee, Rentiere. Schmalepsky n. Gattin a. Königsberg, Schultz a. Stettin, Kliem, Patzwald a. Berlin, Trapp a. Dresden, Basnitz a. Zoppot, Salomon u. Krause n. Gattin a. Breslau, Kaufleute.

Hotel de Petersburg. Wiebe a. Koselitzke, Gutsbesitzer. Piper aus Stettin, Sommerfeld a. Königsberg, Beer a. Berlin, Offenbacher aus Nürnberg, Pflug a. Berlin, Neetz n. Gattin a. Stallupönen, Göbel aus Düsseldorf, Brose a. Potsdam, Kaufleute. Dewigke n. Gattin a. Königsberg, Rendant.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Danzig, Kneipab Blatt 47, auf den Namen der Landwirth **Peter August** und **Bertha** geb. **Kaschner-Jaeger**'schen Eheleute eingetragene, in der Vorstadt Kneipab Nr. 23 belegene Grundstück

am 6. September 1886,

Vormittags 10½ Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Pfefferstadt, Zimmer Nr. 42, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 9,84 ℳ. Reinertrag und einer Fläche von 0,3880 Hectar zur Grundsteuer, mit 720 ℳ. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei VIII., Zimmer Nr. 43, eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird (8437

am 7. September 1886,

Mittags 12 Uhr,

an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 42, verkündet werden.

Danzig, den 16. Juli 1886.

Königl. Amtsgericht XI.

Auszug.

Ueber den Nachlaß des am 12. Juli 1886, verstorbenen Rentier **Reinhold Frost** aus Paulshof und das nach ihm verbliebene gütergemeinschaftliche Vermögen seiner hinterbliebenen Wittwe **Ida** geb. **Fibelkorn** zu Paulshof, ist am 20. Juli cr., Nachmittags 5 Uhr, Concurs eröffnet.

Verwalter Rechtsanwalt **Paszkiet** hier.

Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 20. September 1886.

Anmeldefrist bis zum 20. September 1886 einschließlich.

Erste Gläubigerversammlung den 10. August 1886, Mittags 12 Uhr.

Allgemeiner Prüfungstermin den 5. October cr., Vormittags 9 Uhr, Zimmer Nr. 15. (8451

Pr. Stargard, den 20. Juli 1886.

Der Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgericht.

Nagorski.

20 000 ℳ. zum 1. Februar gesucht zur 1. Stelle, ländliche Besitzung, in der Nähe Danzig zu 4%.

Adressen unter Nr. 8498 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

9000 ℳ. zur 2. Stelle hinter 27 000 ℳ. Bankgelder vom Selbstdarl. sucht d. Besitzer eines Grundstücks mit Garten im Poggenpfuhl. Werth circa 60 000 ℳ. Adressen unter Nr. 8492 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Die Verlobung unserer Tochter **Marie** mit Herrn **Max Edelmann** aus Berlin erlauben wir uns ergebenst anzuzeigen.
Danzig, den 25. Juli 1886.
E. Claus, past. emer. und Frau. (8493

Marie Claus,
Max Edelmann,
Verlobte.

Die heute stattgefundene Verlobung meiner Tochter **Sophie** mit dem Kaufmann Herrn **Alfred Fleischer** zeige ergebenst an. (8503
Wittmüß, Steuer-Inspector.

Als Verlobte empfehlen sich:
Hedwig Meyer,
Herrmann Förster. (8482
Danzig, den 25. Juli 1886.

Die Beerdigung des Bürsten-Fabrikanten **W. Unger** findet Dienstag, den 27. Juli, Vormittags 10 Uhr, auf dem St. Petri- u. Pauli-Kirchhofe an der halben Allee von der dortigen Leichenhalle aus statt.

Pferde-Auction

Freitag, den 30. Juli Mittags 12 Uhr, kommen auf dem hiesigen Gestüthofe, 9 im Gestüt nicht ferner zu conservirende, für anderweitigen Gebrauch aber zum Theil noch sehr verwendbare Hengste meistbietend gegen Baarzahlung zur Versteigerung. Auctionslisten werden auf Wunsch zugeschickt. (8450
Marienwerder, den 22 Juli 1886.
Königliche Gestüt-Direction.

Nach Leith

ladet ca. 26. d. Mts. SS. „**Benamain**".
Güter-Anmeldungen erbitten
Storrer & Scott.

Dr. med. Fewson,
prakt. Arzt
in **Danzig**,
Brodbänkengasse 38.
Sprechstunden für elektro-homöopathische Heilmethode:
Vormittags von 9—12 Uhr. (8164

Die elektro-homöopathische Heilmethode.
Ein Beitrag zur Kennzeichnung des neuesten Fortschrittes auf dem Gebiete der Heilkunde von Dr. med. **Fewson**. Verlag von **Th. Bertling** in Danzig.
Preis 20 ₰. (8164

G. L. DAUBE & Co.
Central-Annoncen-Expedition der deutsch. und ausl. Zeitungen.
Central-Bureau: Frankfurt a. M.
Ferner: Berlin. Cöln. Dresden. Hamburg. Hannover. Leipzig. London. München. Paris. Stuttgart. Wien.
Prompte Beförderung aller Art **Anzeigen.**
Bekannte liberale Bedingungen. Bei grösseren Aufträgen **Ausnahmepreise.**
Annoncen-Monopol der bedeutendsten Journale des Auslandes.
Bureau in Danzig: **H. Dauter**, Heil. Geistg. 13, Eing. Goldschmiedeg.

Erd- u. Metall-Farben,

trocken und in Oel gerieben,
Leinöl, Leinölfirniss, Terpentinöl, Broncen, Pinsel, Leim, Bimstein etc.
in besten Qualitäten zu billigsten Preisen offerirt (8505
Carl Schnarcke,
Brodbänkengasse 47.

Frottir-

Handschuhe, Handtücher, Riemen, sowie Seifentücher empfiehlt in großer Auswahl (8037
Minerva - Droguerie
4. Damm 1.

Patentirte

Kinder-Gesundheits-Flaschen mit Brittannia-Metallverschluß u. Kugel-Ventil ohne Gummischlauch und Korkstöpsel empfiehlt
Minerva - Droguerie
4. Damm 1. (8037

Hausmacher
Creas-Leinen
in allen Breiten,
Bett - Stoffe
und
Fertige Einschüttungen.
Handtücher. Tischzeuge.
Gardinen
und
Möbel - Cretonnes
offerire ich in anerkannt guten Qualitäten zu billigsten Preisen.
Paul Rudolphy,
Langenmarkt 2.

Grosse Berliner Equipagen- u. Pferde-Lotterie.

Ziehung 4. August d. J.
2 Vierspännige Equipagen.
3 Zweispännige Equipagen.
1 Einspännige Equipage.
(Complet zum Abfahren.)
3521 Gewinne.
Vollblutpferde. Reitpferde.
Gold. u. silbern. Münzen.
Loose à 2 Mark
11 Loose für 20 Mark.
Für Porto und Liste 15 Pfg. anzufügen.

Loose à 2 Mark sind in allen durch Placate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben, auch zu beziehen durch **F. A. Schrader**, Hannover, Gr. Packhofstraße 29. (7373
11 Loose für 20 Mark.
In Danzig zu haben im Lotterie-Comtoir, Jopengasse 55 part., **R. Bisetzki & Co.**, Holzmarkt 20, Südfruchthandlung Melzergasse 6 vis-a-vis d. Casino. Euler's Leihbibliothek, Heil. Geistgasse 124. Friseur **Ed. Kroszewski**, Breitgasse 12. **E. Witte**, Holzgasse 2. **E. Pantzlau**, Junkergasse 3. Restaurateur **Groß**, Hinterm Lazareth 3/4. **R. Martens** Nachfolger, Otto Büttner, Brodbänkengasse 9, Ecke Kürschnergasse.

Erste Ziehung am 2. August!
III. Lotterie von Baden-Baden.
50 000 Mk. m. Hauptgewinnen i. Werthe v. **20 000 M.**, 15 000 M., zwei Mal 10 000 M. u. s. w. Im Ganzen 6500 Gewinne.
Loose erster Klasse à 2 M. 10 Pf. — Voll-Loose für alle drei Ziehungen à 6 M. 30 Pf.
sind zu beziehen in Danzig bei Th. Bertling, Gr. Gerbergasse 2, Karl Feller, Const. Ziemssen, Georg Möller, Jopengasse 55, Berent: R. Gottschalk, Christburg: Franz Grochalski, Culm: J. F. v. Kukowski, Deutsch-Krone: Carl Hoffmann, Braustrasse 1, Elbing: Frz. Kirsch, Alt. Markt, Sommerfeldt, R. Wasserstrasse 47, Lautenburg: Phil. Hirsch, Schwetz: E. Rosenthal, Stuhm Westpr.: F. Albrecht, Buchhandlung, Strasburg: C. F. Langer. (8299
General-Agentur: **Joseph Strübel**, Baden-Baden u. Heilbronn a. N.

Preuß. Lotterie-Loose

zur Hauptziehung 174. Pr. Lotterie (Ziehung v. 30. Juli bis 14. August 1886, Hauptgewinn 450 000 **M.** baar) versendet gegen baar: **Originale:** ¹/₁ à 360, ¹/₂ à 150, ¹/₄ à 72 **M.**; ferner kleinere Antheile mit meiner Unterschrift an in meinem Besitz befindlichen Original-Loosen: ¹/₈ 30, ¹/₁₆ 15, ¹/₃₂ 7,50 **M.**
Carl Hahn, Lotterie-Geschäft, **Berlin** SW., Neuenburgerstraße 25. (gegründet 1868.) 7042)

Die Frist für die
Convertirung
sämmtlicher
4proc. Westpr. Pfandbriefe
läuft am **26. Juli cr. Nachmittag** ab, worauf wir hierdurch ergebenst aufmerksam machen.
Westpreussische Landschaftliche Darlehns-Kasse.

Die Convertirung
sämmtlicher
Westpreußischen 4% Pfandbriefe
in
3½ procentige Pfandbriefe
findet nur noch **morgen**
den 26. Juli cr.
statt. — Wir besorgen dieselbe **kostenfrei unter sofortiger Abstempelung der Stücke.**
Meyer & Gelhorn,
Bank- und Wechsel-Geschäft,
Langenmarkt 40. (8474

Die Convertirung
der
4% Westpreußischen Pfandbriefe
bis spätestens den 26. cr. inclusive,
4½% Pommerschen Hypotheken-Briefe
bis spätestens den 15. August
besorgen **kostenfrei** unter Zahlung der Prämien laut bekannt gemachten Bedingungen
Baum & Liepmann,
Bankgeschäft,
Langenmarkt 18. (8352

Siede & Kreyssig, Danzig,
Brodbänkengasse 11.
Asbest in Tafeln, Gummi-Platten,
Asbest-Fäden, Gummi-Pumpenklappen,
Asbest-Packung, Hanf-Packungen,
Talcum-Packung, Dampf-Verpackungen 2c.

Ohne Concurrenz!
Original-William-Wilson-Rum,
Kingstown, Jamaica
von vorzüglichster Qualität, unerreichtem Aroma und Geschmack. General-Vertreter **P. Alentze**, Hamburg, Altonaerstr. 41. Agentur für Danzig: **Rud. Mühle** jr. Zu haben in Danzig bei Herrn **Ludw. Mühle**, **Leo Pruegel**, **Oscar Unrau**, **Emil Hempf.** (8445

Auction Fleischergasse Nr. 86.

Dienstag, den 27. Juli cr., Vormittags 10 Uhr, werde ich im Auftrage den Nachlaß des **General-Agenten Herrn A. Woyke** gegen baare Zahlung versteigern:
1 mah. Sopha und 2 Fauteuils mit braunem Plüsch, 1 mahagoni Vertikow mit Marmorplatte, 1 mah. Cylinderbureau, 1 mah. Wäscheschrank, 1 mah. Bücherschrank, 1 mah. Kleiderschrank, 1 mah. Vertikow, 1 mah. Nachttisch mit Marmorplatte, 1 mah. Pfeilerschrank, 1 mah. Waschtisch, 2 ovale mah. Sophatische, 1 mah. Klapptisch, mah. Ansetztische, 2 mah. Pfeilerspiegel mit Marmorconsolen, Sophaspiegel, 1 mah. Bettgestell mit Springfeder-Matratze und Keilkissen, 2 mah. Lehnstühle, 4 kleine Sessel, mah. Rohrstühle, div. Schränke; ferner Porzellan- und Glassachen, Kleider, Wäsche, 1 Regulator, 1 gold. Siegelring, 1 gold. Ankeruhr, Reisedecken, Reisekoffer, 1 Cigarrenspind, Wandmappen, 1 gr. Partie Bücher, einige neue Pferdetrensen und mehreres Hausgeräth wozu einlade. (8342
H. Zenke,
vereidigter Gerichts-Taxator und Auctionator.

Wilhelm-Theater

Vorläufige Anzeige.
Einem hochgeehrten Publikum von Danzig und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich ab 1. August cr. das von meinem Bruder seit 9 Jahren geleitete Wilhelm-Theater übernehme und das Etablissement in gleicher Weise fortzuführen gedenke.
Eröffnung der Saison
Sonntag, den 1. August.
Es wird mein Bestreben sein mein Theater als **ein Etablissement 1. Ranges** hinzustellen und ist es mir gelungen für die kommende Saison **die bedeutendsten Specialitäten der Jetztzeit** zu gewinnen. Sämmtliche Specialitäten, welche bis dahin unübertroffen dastehen, sind zum ersten Male in Deutschland. Die deutschen Gesangskräfte 2c. zum ersten Male in Danzig. — Indem ich einem hochgeehrten Publikum die stete Zusicherung gebe, stets das Neueste und Beste zu bieten, bitte ich das meinem Bruder stets bewiesene Wohlwollen auch auf mich zu übertragen. (8502
Hochachtungsvoll ergebenst
Hugo Meyer,
Director des Wilhelm-Theater in Danzig und des Passage-Theater in Königsberg in Pr.

Natürliche Mineralbrunnen,



Brunnensalze, Badesalze, Pastillen, Mutterlaugen, Quellsalzseifen, Bademoor, unter Garantie directen Bezuges empfiehlt
Hermann Lietzau's Apotheke u. Med.-Drogerie,
Holzmarkt Nr. 1.

Wein-Essig-Sprit
offerirt
die Fabrik von
Bernhard Braune.
Danzig. (8504

Leichte Herren-Jaquets von 2 Mk. an, Staubmäntel, waschechte Stoffe zu Anzügen empfiehlt (8506
Carl Rabe, Langgasse 52.

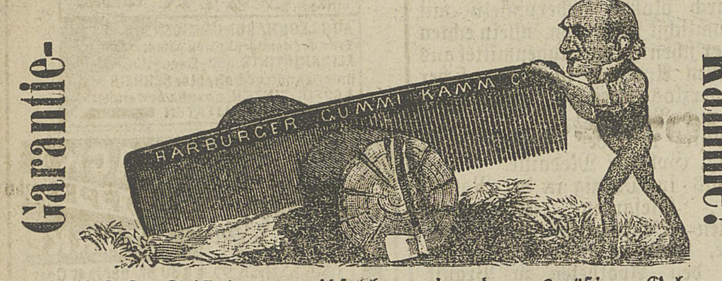
Tricot-Taillen,

größte Auswahl, billigste Preise.
W. J. Hallauer, (6869
Special-Geschäft für Strumpfwaaren und Garne.

Tricot-Taillen,

Qual. I. schwarz u. coul. pr. Stück	**M.**	2,50
„ I. „ mit Soutache pr. Stück	„	3,50
„ II. schwarz, schwarz u. coul. pr. Stück	„	4,—
„ II. „ mit Soutache pr. Stück	„	5,—
halbseidene Handschuhe, 4 Kn. lg., schwarz u. coul. pr. Paar	„	—,70
reinseidene Handschuhe pr. Paar	„	1,20

— Chenilleshawls, — Plüschtücher —
empfehlen in großer Auswahl (8458
Julius Konicki Nachf.



Vortheilhaftester Frisirkamm, weil solcher — in ordnungsmäßigem Gebrauche — etwa zerbrechende Garantiekamm innerhalb Jahresfrist umgetauscht wird.
Carl Bindel, Gr. Wollwebergasse 2, neben d. Zeughause.
Special-Geschäft für Gummiwaaren.

Flügel und Pianinos

empfiehlt zu billigen Preisen bei mehrjähriger Garantie,
auch gegen Theilzahlungen
Ph. Friedr. Wiszniewski, Pianofortebauer
Breitgasse 13, vis-a-vis Junkergasse.

2500 bis 3000 Mk. jährl. Nebenverdienst
können sol. Personen jed. Standes d. einiger Thätigkeit erwerben. Off. sub J. 75 an **Haasenstein & Vogler**, Frankfurt a. M. (8452

Geschäftsverkauf in Berlin.
Ein altes blühend Detail-Geschäft mit langjähr. fester Kundschaft, spec. Damen-Art., in d. Friedrichstr., Nähe Markthalle, ist wegen Verzug nach auswärts sofort zu verkaufen. Anzahlung 6000 **M.** Näh. bei **P. Demharter**, Berlin C., Brüderstraße 12. (8491

Heirat Reichsheiraths-Vorschläge erhalten Sie sofort i. verschlossenem Couvert (discret). Porto 20 Pf. „General-Anzeiger", Berlin SW. 61. Damen frei.

Ein schöner Oleander baum ist Neufahrwasser, Olivaerstr. 43, zu verkaufen.

Hypotheken-Capitalien auf große ländliche Grundstücke zu 4—4½% zu begeben. Albert Fuhrmann.

Ein Kaufmann wünscht **500 M.** geg. gute Zinsen u. monatl. Abzahlung von 20 **M.** zu leihen. Adressen unter 8497 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Suche im Auftrage 2 perfekte
Eisenhändler
der polnischen Sprache mächtig.
8510) **E. Schulz**, 1. Damm 12.

Für ein hiesiges Manufactur- und Modewaaren-Geschäft **wird ein tüchtiger junger Mann** gesucht.
Adressen unter Nr. 8499 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Für ein hiesiges **Holz-Export-**geschäft wird ein tüchtiger
Comtoirist
mit guten Zeugnissen gesucht. Kenntnisse im Englischen erforderlich. Meldungen mit Angabe von Gehalts-Ansprüchen u. 8394 i. d. E. d. Z.

Für Comtoir und Expedition in Brauerei- und Destillationsbranche ein Kaufmann in gesetztem Alter, möglichst **Materialist**
baldigst gewünscht.
Adressen unter Nr. 8416 in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Eine geb. Kinderfrau, d. a. Mädchen auf e. Stelle 9 J. Bonne war, empf. a. solche oder a. Nätherin und Stütze der Hausfrau **J. Hardegen.**

Feine Heirathsperson vertr. reell u. streng discret e. d. achtb. Fam. Off. erb. sub K. F. 1843 an d. Exp. d. „Berliner Tagebl." Berlin C., Königstraße 55.

Lastadie 35a

ist die **Parterrewohnung**, bestehend aus **5 Zimmern, Veranda und Garten** nebst Zubehör per 1. Oct. cr. zu vermiethen. (8464
F. W. Unterlauf.

Eine freundliche Parterrewohnung bestehend aus 4 Zimmern, 1 Kab., Entree und Zubehör zum 1. Oktober zu vermiethen Vorst. Graben 8.

Kurhaus Zoppot.

Sonntag, den 25. Juli cr.:
Großes Concert
ausgeführt von der **Kur-Kapelle** unter persönl. Leitung des Herrn Kapellmstr. **Carl Riegg.**
Kassenöffnung 4½ Uhr, Anfang 5½ U.
Entree 50 ₰ pro Person, Kinder 10 ₰. (6910
Donnerstag, den 29. Juli cr.:
Erstes Badefest
mit Concert und Illumination im festlich geschmückten Kurgarten.

Seebad Westerplatte.

(Kurhaus.)
Sonntag, den 25. Juli cr.,
Großes Abonnements-Concert und Auftreten des weltberühmten Schnellläufers Herr **Alexander Tetzner** welcher in den größten Städten Rußlands, Finnlands, der Türkei, Egyptens aufgetreten ist und überall mit großer Bravour applaudirt wurde. Herr **Tetzner** wird eine deutsche Meile in 27 Minuten innerhalb des Parks zurücklegen. (8481
Hochachtungsvoll
H. Reissmann.

Moldenhauer's Etablissement,

2tes Neugarten, 1. Haus links, außerhalb des Neugarter Thores.
Sonntag, den 25. Juli,
Nachmittags von 5 Uhr ab:
CONCERT
ausgeführt v. d. Kapelle des 4. Ostpr. Grenadier-Regiments Nr. 5.
Entree à Person 10 ₰. Kinder frei.
Amalie Moldenhauer Wwe.

Milchpeter.

Morgen Montag, den 26. Juli cr.
Großes
Garten-Concert
ausgeführt von der Kapelle des 4. Ostpr. Grenadier-Regiment Nr. 5.
Anfang 7 Uhr. Entree 10 ₰.
Hugo Krogoll.

Freundschaftl. Garten.

Vorletzte Woche.
Auch bei ungünstigem Wetter.
Täglich
Humoristische Soirée
der
Leipziger Sänger.
Anfang: Wochentags 8 Uhr, Sonntags 7½ Uhr. — Entree 50 ₰, Kinder 25 ₰. **Billets à 40 ₰** in den bekannten Geschäften. (6879

Herrn Dr. Ziem hier,
Langgasse 78,
sprechen wir hierdurch unseren wärmsten Dank für die glückliche Heilung unseres erst 4 Monate alten Knaben aus, der mit einer äußerst gefährlichen Augenentzündung seit seiner Geburt befallen war! Nur durch Gottes Hilfe und die aufopfernde Thätigkeit und wahrhaft künstlerische Geschicklichkeit des Herrn Dr. **Ziem** ist dem Knaben das Augenlicht erhalten worden.
Adolph Lohl nebst Frau.

Druck u. Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.
Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 15962 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 25. Juli 1886.

Häusliche Stürme.

Aus dem Italienischen des Salvatore Farina
von Wilhelm Lange.

Mein Zimmer in der Baguttastraße lag wirklich etwas höher als nothwendig war. Dies sagte ich mir viermal täglich selbst, während ich die hundert und zwölf Stufen hinaufstieg, welche mich von der Welt da unten trennten. Aber war ich da oben angelangt und blickte ich durch mein Fenster, so bot sich mir ein herrliches Panorama von Dächern und Schornsteinen, so daß ich wieder blieb. Und zudem hatte ich in vier Monaten die Bekanntschaft aller meiner Nachbarn gemacht; und gewöhnlich giebt es unter den Nachbarn eines Junggesellen immer einige, von denen man sich möglichst fern halten sollte.

So lernte ich dort oben das wunderlichste Ehepärchen kennen, das mir je in meinem Leben begegnet ist. Wollte ich sagen, Signor Sulpicio und Signora Concetta wären die einander entsprechenden legitimen Hälften gewesen, so wäre das nicht bildlich gesprochen; denn ich bin mir nicht ganz sicher, ob sie beide zusammen diejenige Quantität von Muskeln und Knochen besaßen, welche in der Regel für einen einzigen, mäßig genährten Sterblichen nothwendig ist. Addirte man ihre Jahre, so betrug die Summe mehr als ein und ein halbes Jahrhundert; und wenn ich in der Phantasie — das Decorum gestattete es nicht anders — Signora Concetta auf ihres Gatten Kopf stellte, so mußte ich darauf verzichten, das Haupt der ehrwürdigen Dame die Decke berühren zu sehen, und doch war mein Zimmer nur 3½ Meter hoch.

Hat der Leser all diese arithmetischen Probleme gelöst, so hat er, denk' ich, das getreue Conterfei der beiden Gatten vor sich; und er wird sie im Geiste just so vor sich sehen, wie ich sie sehe: hager, dürr, grauköpfig, die Gesichter von Runzeln durchfurcht, mit eingesunkenen, aber funkelnden Augen.

Seit fünfundzwanzig Jahren hatten sie Freud und Leid und alle Wechselfälle des Lebens mit einander getheilt; sie hatten sich gleichsam so tief in das Weiße ihrer Augen geblickt, daß selbst ihre Gesichter sich ähnlich geworden, und wären die Nasen nicht gewesen, man hätte sie leicht für Geschwister halten können.

Aber diese Nasen! Hartnäckig hatten sie ihre ursprüngliche Gestalt beibehalten; und ich muß gestehen, in meinem ganzen Leben habe ich niemals so vollständig verschieden geformte Nasen gesehen.

Die des Mannes war gebogen wie der Schnabel des Adlers — als wäre sie neugierig gewesen, zu beobachten, was alles in den Mund kam. Die der Signora Concetta war zurückgebogen, als wiche sie vorsichtig so viel wie möglich bei Seite, um durch die guten Bissen, welche dem Munde bestimmt waren, nicht in Versuchung geführt zu werden.

Diese beiden Vergleiche rühren nicht von mir her: sie waren vor vierundfünfzig Jahren und elf Monaten an der Tafel der beiden Gatten gemacht worden — in einem Augenblick gegenseitigen Aergers, der durch irgend eine nach Rauch schmeckende Sauce entstanden war.

Es war dies die erste Wolke, die sich an ihrem azurblauen Ehehimmel zeigte, aber es war eine häßliche finstere Wolke, und sie stieg von der Sauce in die Nasen und aus den Nasen in die Köpfe und aus den Köpfen ging sie in die Herzen über. Schließlich entdeckten sie, daß das Band der Ehe niemals zwei Menschen vereint, die dasselbe mit mehr Widerwillen trugen. Concetta sprach davon, zu ihren Eltern zurückzukehren, und Sulpicio wollte, daß sie dieselben sofort wieder aufsuche; aber in Anbetracht des Umstandes, daß sie sich auf der Hochzeitsreise und Concetta's Eltern sich zweihundert Meilen von dem Schauplatz dieser ersten ehelichen Katastrophe befanden, ward die Ausführung dieses Planes vor der Hand verschoben.

Aber das große Wort, das Wort „Trennung" war gesprochen worden.

Am folgenden Tage erinnerte sich Sulpicio, daß seine junge Gattin ihm als ein theurer Schatz anvertraut worden, er gedachte eines rührenden Gesprächs, das er mit seinem Schwiegervater gehabt, er entsann sich, daß er geschworen, seine Concetta „glücklich zu machen"; eine ganze Menge weiser Gedanken und guter, aufrichtiger Vorsätze kam ihm wieder in die Erinnerung, und so gelangte er zu der Ueberzeugung, daß es seine Pflicht sei, Concetta zu veranlassen, das eheliche Dach nicht zu verlassen.

Ihrerseits hatte Concetta, im Grunde die vernünftigste Frau von der Welt, sich der Rathschläge ihrer Mama, des vor dem Altar gegebenen feierlichen „Ja" und des Neides ihrer jungen noch unverheiratheten Freundinnen erinnert, sie hatte des Schmerzes der Ihren, der geheimen Freude und des falschen Bedauerns ihrer Jugendfreundinnen gedacht, und so war sie zu der Ansicht gelangt, daß schließlich ihr Sulpicio doch nicht so schlecht sei, und daß, wäre nicht diese unglückselige, nach Rauch schmeckende Sauce gewesen — —

Als Sulpicio sich ihr mit seinem freundlichsten Lächeln näherte, zeigte ihm auch Concetta ihr freundlichstes Gesicht; sie drückten sich einander die Hand, umarmten sich herzlich, und der Friede war geschlossen.

Tief im Innern jedoch blieb ihnen das Bewußtsein, daß sie gleichsam nur probeweise zusammenblieben.

Dieser ersten Probe folgten tausend andere Stürme derselben Art. Ja, dieselben wiederholten sich noch, als das Pärchen bereits im vierten Stocke in der Baguttastraße wohnte.

Manchmal wurde die Nachbarschaft plötzlich durch einen scharfen Staccatoschrei in Erregung versetzt.

„Das ist Concetta!" sagten dann die Leute.

Es war Concetta. Nachdem das unglückliche Opfer seinem Tyrannen alle die schmeichelhaften Beiwörter an den Kopf geworfen, die es während der letzten fünfundfünfzig Jahre gesammelt — ohne jedoch gegen das Schimpfwörterlexicon des Mannes aufkommen zu können — schloß das Opfer damit, daß es einen furchtbaren Schrei ausstieß. Die Leute eilten herbei und fanden, daß der Sulpicio sich gerade über die Treppe hinunter in Sicherheit brachte, so daß Concetta ihm ihr letztes Beiwort vom Treppenabsatz über das Geländer hinab nachschleudern mußte.

Dann beeilten sich die braven Nachbarn, Concetta ihre Dienste anzubieten. Sie wußten aus Erfahrung, daß dieselben vorzugsweise darin zu bestehen hatten, daß sie sie reden ließen, bis der Wuthanfall vorüber war. Wehe ihnen, wenn sie sie bedauerten oder ihr sagten, sie habe ein solches Loos nicht verdient und ihr Mann sei ein schlechter Mensch! Selbst wenn sie ganz ruhig schien, fing sie dann augenblicklich Feuer, um dagegen zu protestiren und ihren Sulpicio zu vertheidigen: Sie sei ganz aus freien Stücken seine Frau geworden und wolle ihn auch behalten; sie allein wisse ihn nach seinem wahren Werth zu schätzen, sie allein verstehe in seinem Herzen zu lesen, sie allein kenne ihn von Grund aus, und auf der ganzen Welt gebe es keinen besseren Menschen als ihren Sulpicio!

Wenn der Sturm vorüber war und es wieder still um auf dem Flur geworden, huschte die alte Frau ganz heimlich aus ihrem Zimmer, blickte sich mit dem von einer schwarzseidenen Haube umschlossenen wackelnden Kopf nach allen Seiten um, stieg zwei Treppenabsätze hinunter und klopfte an Frau Nina's Thür.

Frau Nina war eine junge Wittwe, welche mit ihrem alten gebrechlichen Oheim, einem Freunde Sulpicio's, zusammenwohnte. Concetta wußte, daß ihr Mann große Stücke auf diese junge Dame hielt; sie war aber so weit entfernt, eifersüchtig auf sie zu sein, daß sie sogar ihre Vermittelung in Anspruch nahm, um den Frieden wieder herzustellen.

Ungefähr um dieselbe Zeit kehrte der entflohene Gatte verstohlen nach Hause zurück, stieg ganz ängstlich die Treppe hinan und huschte zu mir in's Zimmer.

Er wußte, daß Concetta fast mütterliche Gefühle für mich hegte und ein Wort von mir viel über sie vermochte, und so betraute er mich mit der Mission, die häusliche Ruhe wieder herzustellen.

Diese Friedensstifterrolle machte mir wenig Mühe, und ich glaube, daß sie auch Frau Nina nicht sehr beschwerlich fiel.

Sobald Concetta mich erblickte, kam sie mir herzlich entgegen, nahm, ohne mich erst ein Wort sagen zu lassen, meine Rechte in ihre beiden Hände und gab durch Kopfschütteln und gen Himmel gerichtete Blicke ihren tiefen Schmerz über das Vorgefallene und ihre Absicht zur häuslichen Pflicht zurückzukehren, sowie ihre Dankbarkeit für meine gute That zu erkennen.

Es lag auf der Hand, daß Concetta ohne ihren Sulpicio nicht leben konnte und daß sie von ihm ganz dasselbe glaubte. Sie liebten sich, wie sie sich immer geliebt hatten, in der ihnen eigenen kampflustigen Weise zwar, aber so innig, wie zwei Wesen sich nur lieben können.

Wenn der reumüthige Sulpicio, der den Augenblick der Versöhnung gar nicht erwarten konnte, in der Thür sichtbar wurde — wobei er eine zerstreute gleichgiltige Miene heuchelte, um in meiner Gegenwart nicht gerührt zu erscheinen —, so machte sich Concetta mit allem Möglichen zu schaffen, und in ihrer Verwirrung durchsuchte sie alle ihre Taschen nach Fingerhut und Nadeldose.

Dann entfernte ich mich entweder oder ich steckte den Kopf zum Fenster hinaus, oder ich machte mir mit einem Buche oder Gemälde zu schaffen.

Alsdann näherte sich Sulpicio der Concetta ein wenig, und Concetta wandte sich ein wenig nach Sulpicio um, dann traten beide sich einander noch etwas näher, hierauf bemerkten meine verstohlenen Blicke, wie zwei zitternde Hände sich drückten und zwei freudestrahlende Gesichter sich näherten und zwei Thränen über die gefurchten Wangen liefen .... Endlich fielen sie einander in die Arme, und ich blickte noch immer nach einer anderen Richtung oder wandte mich zerstreut um und sagte, es sei herrliches Wetter, selbst wenn der Regen in Strömen vom Himmel fiel; aber im Geheimen dachte ich, daß in diesen Thränen die Jugend auflebe und dieses Lächeln frischer Rosenwangen würdig sei ...

Aber eines Tages raste der Sturm so schrecklich, daß es stundenlanger Bemühungen und vieler diplomatischer Verhandlungen bedurfte, ehe die beiden Schiffe wieder in den Hafen des ehelichen Friedens einlaufen konnten. Das Wort „Trennung" war von beiden Seiten mit großem Nachdruck ausgesprochen worden und keine Partei wollte den ersten Schritt zur Versöhnung thun.

Um jeder diplomatischen Vermittelung aus dem Wege zu gehen, hatten sich die beiden Gatten nach verschiedenen Richtungen hin aus dem Hause entfernt. Die Magd, ein halb schwachsinniges kleines Geschöpf, das die guten Alten irgendwo aufgelesen, begriff nichts weiter, als daß ihr Herr und ihre Herrin nach einander ausgegangen seien. Ich setzte mich an den Kamin, wühlte im Feuer und wartete. Es war ein sehr schöner Wintertag, die Sonne sandte goldene Strahlen durch die Scheiben und fröhlich prasselte das Feuer auf dem Roste.

Ich befand mich in leichter angenehmer Stimmung. Ich suchte zu errathen, wer von meinen beiden Alten wohl zuerst zurückkehren würde ... ohne Zweifel Concetta ...

In diesem Augenblick hörte ich das Rauschen eines Kleides. Ich sprang auf, wandte mich um und stand von Angesicht zu Angesicht Frau Nina, der jungen Wittwe, gegenüber.

Frau Nina schien überrascht, mich zu finden; sie war um so mehr verlegen, als sie mit gewohnter Vertraulichkeit herein gekommen war und es nicht den Anschein haben sollte, als hätte sie eine Indiscretion begangen; und so blickte sie sich um, als wollte sie sehen, ob nicht Jemand da sei, der mir indirect zu verstehen gebe, daß sie nur von einem alten Recht Gebrauch gemacht, indem sie ohne Weiteres hereingekommen sei.

Mittlerweile hatte ich mich verbeugt und sie gegrüßt und war gerade im Begriff, sie anzureden.

Aber sie kam mir zuvor:

„Ist Frau Concetta nicht zu Hause?" fragte sie.

„Weder sie, noch Signor Sulpicio; ich erwarte sie Beide."

„Und ich habe ebenfalls mit Beiden zu sprechen. Ich werde wiederkommen."

Aber die Nachricht, daß beide Gatten nicht zu Hause seien, schien sie zu beunruhigen, und so blieb sie noch.

„Wenn Sie hier gern warten möchten, Signora Nina, werde ich wiederkommen."

„Ich danke Ihnen. ... Sie kamen wahrscheinlich — —"

„Aus demselben Grunde."

Mit diesen Worten trat ich ein wenig bei Seite, wie um sie zum Bleiben einzuladen; und im nächsten Augenblick saß sie auf meinem Platz vor dem Kamin, und ich — ich entfernte mich nicht.

Signora Nina kannte mich nicht; aber ich kannte sie sehr wohl.

Von meinem Fenster aus, das sich über dem ihrigen befand, hatte ich gar oft die Farbe ihres Haares studirt und vergebens gehofft, daß sie mir Gelegenheit geben würde, auch die Farbe ihrer Augen kennen zu lernen. Einmal hatte ich sie durch meinen Husten in die Flucht gejagt und seitdem hatte ich nie wieder am Fenster gehustet. Jetzt ruhten diese kleinen weißen Hände, die ich auf dem Fenstersims die Tonleiter hatte schlagen sehen, auf dem Kaminsims, und ich konnte jetzt frei in ihr Antlitz blicken, das mir bisher gleichsam verschleiert gewesen.

Ja, Signora Nina war schön, wenigstens schien sie mir so.

Als sie sah, daß ich stehen blieb, machte sie eine höfliche Bewegung mit der Hand.

Ich setzte mich.

Einige Augenblicke vergingen in stummer Erwartung; Niemand kam.

Allmählich wurde dieses Schweigen lästig, und so begann sie von Sulpicio zu reden, während ich von Concetta sprach.

Als sie erfuhr, welches Amt ich übernommen, seitdem ich das Glück hatte, der Nachbar dieses alten Pärchens zu sein, begann die junge Wittwe leicht zu lächeln. Welch schönes Lächeln! Welch glänzende Zähne!

„Es ist ein wahres Unglück", sagte sie nach kurzem Schweigen; „fünfundzwanzig Jahre zusammenleben und sich noch immer nicht verstehen können!"

„Es muß eine ewige Krisis sein", bemerkte ich; aber im Grunde lieben sie sich von Herzen."

Auf Signora Nina's Antlitz zeigte sich ein eigenthümliches Lächeln, aber sie antwortete nicht.

„Diese Stürme", fuhr ich fort, „sind wie die widrigen Winde, welche Woge auf Woge aufwühlen und hin und her schleudern. Ist der Sturm vorüber, so werden die Wellen wieder ruhig, fließen friedlich ineinander über und zeigen nur noch eine einzige glatte Oberfläche. Ich glaube nicht, daß zwei Menschen lange zusammen leben können, ohne daß sie sich bisweilen ein wenig zanken."

Die junge Wittwe wollte noch immer nicht antworten. Sie schüttelte das Haupt und begann ungeduldig in der Asche zu wühlen.

Ich verstummte.

„Wie viel Uhr ist's?" fragte sie, als hätte sie bemerkt, daß ihr Schweigen mich verletzte.

„Vier."

„Es ist schon spät; ich muß gehen .... Ich werde wiederkommen ...."

„Um ganz genau zu sein, muß ich hinzufügen, daß noch dreizehn Minuten an vier Uhr fehlen."

Signora Nina lächelte und ging nicht fort.

Ich wußte nicht warum, aber mein Herz begann freudig zu schlagen ...

Plötzlich sahen wir Signora Concetta und Sulpicio Hand in Hand daherkommen.

Signora Nina und ich sahen sie fragend an.

„Ist der Friede schon geschlossen?"

„Jawohl!" antworteten Mann und Frau zugleich in demselben Ton: „Jawohl, gewiß!"

„Ich wollte Ihnen nur einen kleinen Besuch machen", sagte die Wittwe zu Concetta; „es ist schon spät und ich muß gehen."

Concetta war bei guter Laune; sie lächelte über ihr ganzes runzliges Gesicht und ihre Augen leuchteten.

„Es ist wenigstens gut, daß Signor Carlo Ihnen Gesellschaft geleistet hat", antwortete sie der Wittwe.

Bei diesen Worten begann mein Herz heftig zu schlagen und ich bemerkte, daß Signora Nina erröthete.

Sie ging, und kurz darauf entfernte ich mich ebenfalls.

Den ganzen Tag dachte ich an Signora Nina, und die ganze Nacht träumte ich von ihr und den ganzen folgenden Morgen stand ich am Fenster, um sie zu sehen: und ich war so glücklich, von ihr bemerkt zu werden und sie grüßen zu dürfen.

Einen ganzen Monat hindurch stand ich regelmäßig um dieselbe Zeit am Fenster — immer mit demselben Glück. Einmal wagte ich es, ihr zuzulächeln, ein anderes Mal wagte sie es, mir zuzulächeln — und fünf Monate und acht Tage später war es mir gestattet, Signora Nina an mein Herz zu drücken .... sie war nicht mehr Wittwe.

* * *

Wir waren glücklich. Wir bewohnten ein kleines Haus fern von dem Geräusch der Stadt. Unsere Fenster gingen nicht auf die Wohnungen lästiger Nachbarn; die Sonne besuchte uns des Morgens gleich beim Aufgehen und verließ uns erst am Nachmittage, und ihr Licht verlieh unseren neuen Möbeln gleichsam einen festlichen Glanz.

Nina's alter Onkel wollte unter keiner Bedingung das junge Paar mit seinen Gebrechlichkeiten behelligen, wie er sich ausdrückte, und so war er zu einer Schwester in die Stadt gezogen.

Wir waren allein mit unseren Träumen, unseren Plänen, unseren Gedanken, und die genügten uns. Jede andere Gesellschaft wäre uns lästig und unbequem gewesen. Unsere rosenfarbigen Zimmer waren mit lieben, trauten Schutzgeistern von derselben Farbe bevölkert. Die Zukunft zeigte sich uns in unseren Träumen — und wir hatten nur schöne Träume. Nina war ein so

Fahre wohl!

12

Erzählung von A. Godin.
(Fortsetzung.)

VIII.

Otto war zu der Zeit, als seine Braut ihn so sehnsüchtig erwartete, bereits auf dem Wege zu ihr gewesen. Im Begriff, seine Wohnung zu verlassen, traf er auf dem Flur mit einem Herrn zusammen, der ihn ansprach:

„Herr Doctor Elmen, nicht wahr? Ich wollte mir erlauben, Ihnen meinen Besuch abzustatten."

Otto erkannte ihn sofort. Jahre lagen zwischen heute und dem Moment, wo dies Gesicht ihm begegnet war; es hatte sich ihm unauslöschlich eingeprägt. „Doctor Melberg —" sagte er und streckte die Hand aus.

„Sie entsinnen sich meiner?" rief der Andere erfreut. „Das durfte ich kaum erwarten! Wissen Sie, was mich gleich am Tage meines Eintreffens zu Ihnen führt? Ich möchte Sie zu uns abholen, weil wir abergläubische Leute sind und es als gutes Omen betrachten würden, wenn Sie das erste Brod mit uns brächen. Meine Frau ist nämlich vorausgekommen und hat unser Nest eingerichtet. Ich bin als Director der Realschule hieher berufen."

Otto betrachtete sich während dieser zutraulichen Rede sein Gegenüber. Obwohl er das Gesicht gleich erkannt hatte, fand er es nun doch verändert; es war kein Gesicht des Hungers und Kummers mehr. „Sie sind sehr freundlich", sagte er, „aber ich bin versagt. Treten Sie lieber ein Weilchen bei mir ein."

Melberg schüttelte den Kopf.

„Sie können nirgend so sehnlichst erwartet werden, als bei uns", drängte er. „Ich habe meiner Frau fest versprochen, Sie mitzubringen — sie brennt auf Ihre Bekanntschaft. Ueberdies haben wir Grüße auszurichten, die dürfen nicht alt und kalt werden!"

Jeder Ton bat so herzlich, daß es Otto unfreundlich erschien, die dringende Aufforderung zurückzuweisen. Es war noch nicht spät, er konnte den Mann für eine halbe Stunde begleiten, ohne die Begrüßung Flory's aufzugeben. Der Weg nach der von Melberg bezogenen Wohnung war kurz; während desselben begann dieser von seinen Lebensverhältnissen zu erzählen, die Nothdurft und Qual vergangener Jahre nur leicht berührend, um so mehr auf dem Segen verweilend, der ihm zu Gute gekommen, seit er des Ministers stiller Mitarbeiter geworden war, und den Gewinn der gegenwärtigen Stellung als das Erwünschteste preisend, das ihm habe zufallen können.

Otto fühlte, daß jedes Wort dieser Rede eine Dankeshymne für ihn bedeuten sollte, und ließ den Mann gewähren. Seine eigenen Gedanken folgten einer anderen Spur. In jedem Augenblick erwartete er Namen genannt zu hören, nach denen zu fragen er sich nicht entschließen mochte. Eine unvergessene Gestalt tauchte vor ihm auf, während er schweigend vorwärts ging; ein blasses, frisches Gesicht sah ihn an, mit dem treuherzig unschuldigen Blick, der auf einmal so aufmerksam werden konnte, so nachdenklich. Er gerieth in einen Traumzustand, aus dem Melbergs: „Hier herein, bitte!" ihn plötzlich erweckte. Zwei krausköpfige Buben, die unter der Thüre spielten, rannten in das Haus, als sie des Vaters ansichtig wurden. Dieser öffnete die Thüre eines Zimmers zu ebener Erde und trat zurück, um seinem Gast den Vortritt zu lassen; ein schalkhaftes Lächeln schlich um seine dünnen Lippen.

Als Otto die Schwelle überschritten hatte, blieb er plötzlich stehen wie angewurzelt. Hinter dem durch eine Hängelampe hell beleuchteten Tische in der Mitte des Zimmers saß im wohlbekannten Lehnstuhl die Großmutter. Er glaubte zu träumen — nicht nur die vertraute Gestalt, auch der Rahmen, von welchem er sie jahrelang umgeben kannte, stand vor ihm. Das war ja dieselbe Lampe, welche hier an grünlicher Kette niederhing, von den Wänden blickten ihm dieselben vergilbten Kupferstiche entgegen.

„Kein Spuk, lieber Doctor", sagte die alte Dame heiter, als er sich nicht regte; „kommen Sie doch näher!"

Schon hielt Elmen ihre Hände in den seinigen; schneller Herzschlag hemmte ihm das Wort — „Welche Ueberraschung — wie geht das zu?"

„Ganz einfach!" lachte die Großmutter. „Als Melbergs nach M. kamen, fanden wir Gefallen an einander, die Familie zog in unser Haus, wir sahen uns täglich und gewöhnten uns daran so sehr, daß ich mich bereden ließ, mit hieher zu ziehen. Das wäre freilich kaum ausführbar gewesen, hätte nicht ein Verwandter uns kürzlich in seinem Testamente bedacht. Da sind wir nun. Es heißt zwar, man solle alte Bäume nicht verpflanzen, aber ich denke doch, wir werden das Wagniß nicht zu bereuen haben. Und nun erzählen Sie mir, wie es Ihnen seither erging? Durch Dr. Erdmann, der Mehlbergs Hausarzt war, erfuhren wir dann und wann von Ihnen, aber nicht viel Anderes, als daß Sie hier lebten. Sage ich: wir, so gilt das mit für Melberg — es hat Mühe gekostet, ihn abzuhalten, daß er Ihnen nach frischer That schrieb."

„Pst —" machte Otto und tippte auf die Hand der Großmutter.

„Weiß schon! Hieß ihn ja auch stille sein. Aber wie hat sich der Mann darauf gefreut, Sie kennen zu lernen. Darum mochte ich ihm auch seine Ueberraschungsanstalten nicht verderben, obwohl dergleichen nicht immer gemüthlich ausfällt. Uebrigens habe ich gutes Zutrauen, daß Sie für alte Freundschaft kein schlechteres Gedächtniß haben würden, als wir, obgleich drei Jahre eine lange Spanne Zeit sind."

„Drei Jahre? Es war ja gestern!" sagte Otto in warmer Freude. Ein Heimathsgefühl überkam ihn, als sei er es, der Meilen und Wege zurückgelegt habe, um wieder am häuslichen Herde zu sitzen. Nichts erschien ihm natürlicher, als hier neben ihrem Lehnstuhl zu sitzen und über seine eigenen Angelegenheiten und Pläne Auskunft zu geben. Daß er hierbei von Florentinen schwieg, geschah nur in Rücksicht auf gegenseitige Verabredung. Bald kam die Frage: „Wie geht es Fräulein Marie?"

„O, die ist gewachsen!" sagte die Großmutter schalkhaft. „Gleich wird sie da sein, um diese Zeit hilft sie die Kleinen zu Bette bringen. Wissen Sie, es geschah besonders Mariens wegen, daß ich mich den Melbergs anschloß, stößt mir etwas zu, so hat sie nun eine Familie —"

Gepolter an der Seitenthür unterbrach die Rede, ein etwa dreijähriges Bübchen rannte im blanken Hemde auf die alte Dame zu und umklammerte jauchzend ihre Kniee. Ihm folgte eine schlanke Mädchengestalt, die mit leichter Kopfbewegung grüßte und das Kind auf ihren Arm hob, worauf sie Otto die freie Rechte bot. „Der Schelm ist durchgebrannt", sagte sie entschuldigend.

Otto hielt die schmale Hand fest und sah Marie an. Ja, sie war gewachsen. Selbst unter dem lächelnden Ausdruck des jungen Gesichtes, an dessen Wange sich die des Kindes schmiegte, erkannte er, in welchem Sinne das Wort der Großmutter galt. In den dunkeln blauen Augen, welche ihm so sanft und aufmerksam entgegenblickten, sprach sich ein gedankenvolles Leben aus, ein lieblicher Ernst, der fast feierlich ward, als beider Blicke zusammentrafen. Otto ließ ihre Hand mit leichtem Druck los. „Grüß Gott, Fräulein Marie!" sagte er frei und herzlich.

Sie lächelte ihn mit leuchtenden Augen an:

„Seit Sie fortgingen, hat Niemand mehr „Grüß Gott" gesagt, das klingt heimathlich — wie schön ist's, daß wir wieder in derselben Stadt wohnen!"

Ihr Mund öffnete sich beim Sprechen wie eine Blume, dem rothen Kindermündchen gleich, das ihr so nahe war.

„Nicht wahr, sie ist stattlich geworden?" sagte die Großmutter, als Marie mit ihrer kleinen Bürde verschwand.

anmuthiges Wesen und ein so süßes, bezauberndes Lächeln ihr eigen, ihr Blick war so hell und klar, wie der Mondstrahl, ihre Stimme sanft und harmonisch; und dann hatte sie eine so berückende Art, sich mir zu nähern, mir die Hand auf die Schulter zu legen und, ohne daß ein Wort über ihre Lippen kam, zu sagen: „Ich liebe Dich!“ daß ich sie stundenlang hätte anschauen mögen.

Sie hatte nur einen Fehler: sie konnte nicht aus einem Zimmer in das andere gehen, ohne die Thür heftig hinter sich zuzuschlagen. Oft, wenn ich durch dieses Thürschlagen aus meinen Träumen aufgeschreckt wurde, war ich nahe daran, meiner unangenehmen Empfindung einen entsprechenden Ausdruck zu geben, aber dann erblickte ich Nina's rosiges Antlitz und schwieg.

Dabei fuhr mein Herz fort, freudig zu schlagen, und es wäre mir doch nicht geglückt, ihr ein vernünftigeres Benehmen anzugewöhnen.

Uebrigens muß ich mir selbst das Zeugniß geben, daß ich Nina gegenüber beinahe ein Mustermann war. Ich ließ sie nie allein oder doch so selten wie nur möglich, und dann auch nur auf ganz kurze Zeit; ich widersprach ihr niemals; ich suchte allen ihren Wünschen zuvorzukommen; ich sprach stets im freundlichsten Ton mit ihr und ließ mir Tausend Kindereien zu Schulden kommen, um sie bei guter Laune zu erhalten.

Allein auch ich hatte einen kleinen Fehler: ich war entsetzlich zerstreut. Wenn ich manchmal meinen dummen Träumereien nachhing, merkte ich oft nicht, daß sie, selbst lächelnd, mich um ein Lächeln bat, oder ich beantwortete eine heitere Bemerkung mit einem ernsten Kopfnicken.

Sicherlich hatte das Geschick zwei so garstige Fehler vereint, um nicht der Welt ein vollkommenes Bild ehelichen Friedens zu bieten.

Eines Tages war ich zerstreuter denn je und an demselben Tage lärmte sie heftiger denn je mit den Thüren.

Es entschlüpfte mir ein ziemlich vernehmbares „O!“ Sie hörte es, und sofort bereute ich meine Unvorsichtigkeit. Vergebens.... Ein anderes Mal ging Nina, da sie mich in Gedanken vertieft sah, auf den Fußspitzen umher, und wenn sie die Thür schloß, so geschah das mit der größten Vorsicht, um nicht das mindeste Geräusch zu machen.... Das Hämmern in Vulkans Schmiede würde mich nicht so jäh von meinem Sitze aufgeschreckt haben. Ich eilte auf Nina zu, küßte sie, und wir begannen Beide aus vollem Herzen zu lachen.

Aber das Eis war gebrochen; wir hatten uns gegenseitig unsere gemeinsamen Gedanken offenbart. . . . wir waren nicht vollkommen!

Welche Mühe sie sich auch gab, es gelang ihr nicht, ihren Fehler abzulegen. Nur nahm sie, sobald sie wieder einmal gesündigt hatte, eine halb reumüthige, halb scherzhafte Miene an, die sie noch schöner machte.

Was mich betraf, so mochte ich noch sehr mit dem Kopf schütteln oder große Augen machen, wenn meine Gedanken mich in ferne Regionen führten — ich gewann nichts dabei, gar nichts.

Die Flitterwochen dauerten bei uns monatelang, ohne daß der geringste Schatten unsere Liebe getrübt hätte. . . .

Es war einer jener abscheulichen Julitage, an welchen die Sonne eine so grausame Hitze entfaltet. . . . . Nina schwört noch heute darauf, daß sie zuerst zu mir gesagt: „Ich möchte doch gern wissen, in welche Gedanken Du immer vertieft bist — wirklich, ich möchte es gern einmal wissen!“ Und sollte man's glauben, sie behauptet, ich hätte sie zuerst durch einen kleinen Fluch beleidigt, dessen ich selbst nicht eher achtete, als bis er mir schon halb von der Zunge war.

Wie dem auch sei, einer von uns antwortete in etwas scharfer Weise, der andere replicirte noch eine Schattirung schärfer; dann noch eine ironische Bemerkung und schließlich hatte Nina die Augen voll Thränen und ich das Herz voll verwundeten Stolzes.

Ein anderes Mal derselbe Anfang und dasselbe Ende; und das wiederholte sich mit einer kleinen Steigerung wieder und wieder.

„Ein solches Leben ist nicht mehr zu ertragen“, sagte sie.

„Das ist wahr!“ antwortete ich spöttisch.

„Wirklich! Ah, Du bist ganz meiner Ansicht? Ja, ich wußte es, daß Du meiner schon überdrüssig bist. Und fast ein ganzes Jahr haben wir diese Fesseln getragen.“

„Zehn Monate“, antwortete ich.

„Welche Dir wie zehn Jahre vorgekommen sind; das habe ich schon längst bemerkt. Unser Glück hat schon viel zu lange gedauert! O, wie unglücklich ich bin! Ich werde Dir schließlich noch ganz verhaßt werden, wenn ich's nicht schon bin. Aber auch ich werde Dich hassen!“

Es kam mich die Lust an, sie in meine Arme zu schließen und sie sammt ihrem Zorn durch alle unsere Zimmer zu tragen, bis sie endlich lächelnd ausrufen würde:

„Genug, genug!“

Noch lieber wäre ich vor ihr auf die Knie gefallen, um ihr alle ehelichen Sünden zu bekennen und sie um Verzeihung zu bitten, oder ihr um den Hals zu fallen und sie zu küssen, bis sie vor Betäubung wieder sanftmüthig geworden, — kurz, alle jene Gedanken gingen mir durch den Kopf, welche einem Muster-Ehemann nur einfallen können. Ich blickte sie verstohlen an. Sie bemerkte es und wandte mir den Rücken. Ich that einen Schritt auf sie zu — sie floh in das nächste Zimmer . . . Tief verletzt schlug ich die entgegengesetzte Richtung ein und eilte schnell die Treppe hinunter, um das Haus zu verlassen — trotz meiner Gewissensbisse, die sich bei mir bereits einstellten, ehe ich diesen schrecklichen Racheact ausführte.

Geraume Zeit irrte ich umher; doch war es mir nicht möglich, mich aus der Nachbarschaft zu entfernen; unwillkürlich kehrte ich jeden Augenblick zurück, um nach dem kleinen Hause zu sehen, in welchem mein Glück wohnte.

Dann dachte ich mit einem Male an Concetta und Sulpicio, unsere wackern ehemaligen Freunde, und ich sagte mir, daß ich Niemanden hätte, dem ich die Mission anvertrauen könnte, mich mit Nina wieder zu versöhnen. Uebrigens würde ich auch Niemandem ein solches Amt anvertraut haben!

Ich dachte: „Es ist das erste Mal, aber wer weiß, ob es auch das letzte Mal ist! Ich muß zu ihr zurückkehren und ihre Strafe so viel wie möglich abkürzen, sie trösten und ihr sagen, daß wir uns nicht wieder zanken wollen . . . Aber wie, wenn sie, statt mich freundlich anzuhören, sich widerspenstig zeigen sollte? . . . . O, was würde ich nicht darum geben, wenn sie mein erstes freundliches Wort mit einem herzlichen Kuß beantwortete! . . . Und wenn sie gar nicht davon spräche — wir würden dann darüber zusammen lachen können.“

Alle diese Erwägungen hatten mich zwei-, dreimal auf die Schwelle des Hauses geführt; aber jedesmal war ich wieder fortgegangen. Endlich glückte es mir, den Bann zu brechen, mit einem Sprunge stand ich im Hausflur, eilte die Treppe hinauf und im nächsten Augenblick stand ich vor Nina, die mir mit verweintem Gesicht bereits bis auf den Treppenabsatz entgegen gekommen war.

Sie bedeckte das Gesicht mit den Händen und sprach kein Wort. Ich schlang den Arm um sie und führte sie in das Zimmer; dann zog ich sie auf meine Knie, nahm mit sanfter Gewalt ihre Hände von ihren Augen, drückte mein Antlitz an das ihre und bat um Vergebung. Aber statt mir zu verzeihen, brach sie in neues Schluchzen aus, schloß ihre Arme um meinen Nacken und ließ ihr Köpfchen auf meine Schulter sinken.

Heftig pochte mir das Herz. Dieser Schmerz bedeutete irgend ein Unglück. Was war während meiner Abwesenheit geschehen?

Neue Liebkosungen und zärtliche Worte.

Endlich wagte ich eine ängstliche Frage zu thun: sie brach in noch heftigeres Schluchzen aus und sagte endlich:

„Sie ist todt!“

„Wer?“

„Die arme Concetta!“

Ich verstummte.

Die Wahrheit zu sagen, ging mir diese Nachricht nicht allzu sehr zu Herzen. Die gute Dame hatte bereits längere Zeit die Siebzig überschritten und ihr Platz im Himmel war ihr schon längst bereitet. Indeß fühlte ich mich doch verpflichtet, auf Nina's Trauer einige Rücksicht zu nehmen. Als sie zu weinen aufgehört hatte, richtete sie den Kopf empor und sagte tief ergriffen:

„Jetzt sind sie getrennt!“

„Wer hat Dir die Nachricht überbracht?“

„Eine Freundin, die mich besuchte. Vorgestern ist die arme Concetta plötzlich gestorben.“

„Und Sulpicio?“

„Ist ganz verzweifelt. Er spricht kein Wort und scheint wie von Sinnen.“

„Ich muß ihn aufsuchen.“

„Ja, thu' das, Liebster, geh' zu ihm . . . sofort.“

Ich ging.

Ach, das arme Herz des alten Mannes hatte den Schmerz der Einsamkeit nicht zu ertragen vermocht! In derselben Nacht, wenige Stunden nachdem seine Lebensgefährtin fortgetragen worden, hatte er sich mit der festen Ueberzeugung in das verwittwete Bett gelegt, daß er am folgenden Morgen nicht wieder aufstehen würde.

Das Antlitz des Verstorbenen schien mich traurig anzulächeln und mir zu sagen:

„Selbst der Tod vermochte uns nicht zu trennen!“

Ich kehrte nach Hause zurück, das Herz voll tiefer, aber zugleich süßer, wohlthuender Betrübniß. Ich sagte Nina nichts: in meiner Abwesenheit hatte sie von einer Freundin bereits Alles erfahren. Kaum waren wir allein, da fiel sie mir um den Hals und drückte mich mit einer gewissen Aengstlichkeit an sich:

„Carlo!“

„Nina!“

Sie richtete die Augen empor, als hätte sie in den meinen lesen wollen, und dann flüsterte sie:

„Wir auch, nicht wahr?“

---

* **[Emil Scaria.]** Der Tod ist dem Künstler als Erlöser von einem hoffnungslosen Gehirnleiden gekommen, das seiner Bühnenthätigkeit im vorigen Jahre ein Ziel setzte. Zur Ergänzung dessen, was wir bei der Todesnachricht kurz über die Lebensumstände Scarias mitgetheilt, lassen wir Nachstehendes aus der „Br. Ztg.“ folgen: In Scaria hat die dramatische Gesangskunst der Gegenwart einen ihrer vorzüglichsten Vertreter, das Wiener Hofopertheater eines seiner gefeiertsten Mitglieder verloren. Am 18. September 1840 in der schönen Hauptstadt der Steuermark geboren, wendete er sich in Graz anfänglich dem juristischen Studium zu; seine hervorragende stimmliche Begabung veranlaßte ihn jedoch, nach Wien zu gehen, wo er bei Gentiluomo und Lewy Gesangsstudien machte. Im Jahre 1860 debütirte er auf der Pester Opernbühne, studirte 1862 noch bei Garcia in London und nahm dann zuerst in Dessau ein festes Engagement. Im Winter 1863 kam der Sänger nach Dresden und eroberte sich dort durch die seltene Schönheit, den Glanz und Umfang seiner Stimmmittel, wie durch seinen dramatisch lebensvollen Vortrag rasch die Gunst der Opernfreunde. 1872 folgte Scaria einem Rufe nach Wien. Dort gewann er eine ganz hervorragende Stellung und wurde alsbald unter glänzenden Bedingungen zum k. k. Kammersänger ernannt. Zu seinen Glanzrollen gehörten Lysiart (Euryanthe), Kaspar (Freischütz), Sarastro (Zauberflöte), Dulcamara (Liebestrank) und Wotan (Walküre). Seines Basses Grundgewalt hatte etwas Elementar-Sieghaftes. Im verflossenen Winter, es war um die Weihnachtszeit, als er eines Abends im Wiener Hofopertheater den Landgrafen im „Tannhäuser“ sang, stürzte er nach dem zweiten Acte hinter den Coulissen auf einen seiner Collegen mit den Worten zu: „Um des Himmels Willen, lieber Freund, ich weiß nicht, wie mir ist — — plötzlich vergesse ich, was ich zu singen habe — — weißt Du's nicht, in welcher Rolle ich heute auftrete?“ . . . Man kann sich die Wirkung dieser Worte auf den also Angesprochenen vorstellen; die Darsteller der Hauptrollen geriethen in nicht geringe Aufregung, denn sie befürchteten, daß Scaria auf der Scene seinen Part unterbrechen und das ganze Ensemble in Verwirrung bringen werde. Die Vorstellung des „Tannhäuser“ wurde nur mühsam zu Ende geführt, und mehr als einmal im Verlaufe des Abends mußten die Collegen und Colleginnen des bedauernswerthen Sängers diesem die Melodien und die Worte zu denselben zuflüstern, um ein vollständiges Fiasco der Aufführung zu behindern. Einige Tage später fand sich die Direction auch veranlaßt, anzuordnen, daß der Souffleur nunmehr in allen Opern-Vorstellungen nicht nur mit dem Textbuche, sondern auch mit der Partitur versehen sein müsse. Scaria hat nach dieser „Tannhäuser“-Vorstellung nur noch ein- oder zweimal die Bühne der Hofoper betreten, das letztemal als Falstaff in den „Lustigen Weibern von Windsor“. Die Festspieltage des Jahres 1876 in Bayreuth, wo er den Wotan sang, bezeichneten den Höhepunkt seiner künstlerischen Entwickelung und seiner Triumphe. Seine letzte große Leistung war der Gurnemanz im „Parsifal“ (1881). Die Bayreuther Schule hatte ihn mit Wagner's eigensten Intentionen völlig vertraut gemacht und er bot im declamatorischen Stile des Musikdramas ganz einzige Meisterleistungen.

---

* **[Ueber die „Superlativ-Menschen“]** plaudert F. Groß in der „Didaskalia“ in folgender Weise: „Der Superlativ-Mensch bethätigt sich in guten, wie trüben Stunden. Für ihn ist nicht nur jeder Erfolg, den er erringt, der höchste, jede Sympathie, die man ihm widmet, die innigste, jeder Landaufenthalt, den er nimmt, der idyllischste — für ihn ist auch jedes Uebel das unerträglichste, jede Mißlichkeit die abscheulichste. Wenn er Halsschmerzen hat, erklärt er, er werde Diphtheritis bekommen; ein Bläschen auf der Haut gilt ihm als Vorbote der schwarzen Blattern; spürt er Kopfschmerz, so erklärt er auf das bestimmteste, er werde wahnsinnig werden, so wahnsinnig, wie noch nie Jemand vor ihm gewesen und wie nach ihm auch Niemand sein wird — mit einem Worte: am wahnsinnigsten. Seine Bilder hält er für die vollendetsten, die je gemalt wurden. Der Kritiker, der etwas an ihnen zu tadeln findet, ist der ausgemachteste Schurke. Den Mäcen, der eines kauft, preist er als den feinsinnigsten Kunstkenner. Und so, wie über sich, urtheilt er auch über Andere. Spricht man mit ihm über einen Dichter, so gilt ihm dieser entweder als blödsinnig oder als ein neuer Goethe. Einen Mittelweg giebt's für ihn nicht. Auf den Theatern treten Garricks oder Coulissenschieber auf. Wer in Zeitungen schreibt, ist entweder ein Junius oder ein Trottel; wer Bildhauerei treibt, ist entweder ein Wachsfigurenmacher oder ein Thorwaldsen. Er trinkt keinen Wein, weil derjenige, der ihm behagen würde, unerschwinglich theuer ist. Es ist ein Glück, daß die Natur ihn gebieterisch zwingt, zu essen, denn sonst würde er verhungern, weil die Superlativ-Speisen, die er sich träumt, außerhalb des Bezirkes des für ihn Erreichbaren liegen . . . . . Ein hohes Interesse gewährt es, ihn Erinnerungen aus seiner Jugendzeit erzählen zu hören. Er war einst der gewandteste Reiter, der gefürchtetste Fechter, der kühnste Schwimmer, der geschickteste Turner, der sicherste Ruderer und nebenbei der schönste Mensch. Und was der Lauf der Jahre ihm auch geraubt hat, Eines ist ihm geblieben: der Superlativ. Mit etwas Geringem giebt er sich auch heute nicht ab. Er ist nie hungrig, sondern todthungrig, nie müde, sondern immer sterbensmüde, er unterhält sich niemals gut, sondern königlich, — dagegen artet seine Langeweile allemal in's Unsägliche aus — er geht nicht spazieren, sondern er macht eine Tour oder eine Excursion, er schläft nicht wie andere Menschen, sondern er schließt entweder eine Nacht hindurch kein Auge oder er liegt da wie ein Murmelthier. Natürlich liebt er seine Frau nicht, sondern er vergöttert sie, und gegen seine Nebenmenschen ist er nicht gefällig, sondern er geht für sie in's Feuer. Wenn man ihn einmal in's Grab legt, dann wird er nicht todt sein, sondern am tödtesten.“

Vermischtes.

Olmütz, 22. Juli. Ein furchtbares Hagelwetter, bei welchem hühnereigroße Eisstücke, 20 Deka schwer, fielen, zerstörte in weitem Umkreise von Olmütz die Saaten und das Obst. Der Schaden ist ein sehr bedeutender.

ac. **London**, 22. Juli. Aus verschiedenen Theilen des Landes werden arge Stürme gemeldet, die von ungewöhnlich heftigen Regengüssen begleitet waren. In Liverpool ertranken zwei Arbeiter, die in den Abzugscanälen beschäftigt waren, in Folge des plötzlichen Einströmens des Regenwassers. Das Canalgeschwader ist mehrere Tage in Queenstown zurückgehalten worden, da die stürmische See außerhalb des Hafens die Ausfahrt nicht räthlich erscheinen ließ.

Räthsel.

I. Charade (2 silbig).

Legst Du den Ton auf die Letzte, so bring' ich als Fremdling das Neue;
Doch auf der Ersten betont, fällt es dem Tode anheim.

Anna Schulz-Stuhm.

II. Scherz-Aufgabe.

Im Feuer ist es nicht, doch findet man's im Wasser;
Dem Bettler fehlt es wohl, doch nimmermehr dem Prasser.
Ein Reicher hat es nie, von vornherein der Arme;
An Freuden nimmt's nicht Theil, am liebsten an dem Harme.
Und wenn's der Vater hat, so fehlt es doch dem Sohne;
Das, was ein Graf besitzt, fehlt Fürsten auf dem Throne
Beim Rathen und beim Thaten muß es sein;
Doch nicht beim Wollen und beim Sein.

Anna Schulz-Stuhm.

III. Akrostichon.

Aus folgenden Silben sollen 21 Wörter gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen eine mit unserm Herrscherhaus verknüpfte Thatsache, deren Endbuchstaben, gleichfalls von oben nach unten gelesen, den patriotischen Wunsch auf volle Durchführung derselben enthalten:

and, at, be, be, bei, bus, cent, ci, da, dert, el, es, ge, ge, he, hun, i, ka, kung, las, le, lei, li, lo, me, momm, ne, ne, ner, non, re, ri, rü, run, sal, schmet, sen, sen, stand, ste, ta, tau, tow, trup, tus, u, um, wir.

Die Worte bezeichnen: 1) oft die große Tochter einer kleinen Mutter, 2) einen Mädchennamen, 3) eine Stadt in der Provinz Brandenburg, 4) eine Zahl, 5) einen Fluß in Deutschland, 6) eine Gestalt aus den Rhein-Sagen, 7) einen berühmten deutschen Geschichtsschreiber, 8) einen berühmten Reiteroberst aus dem letzten deutschen Kriege, 9) einen deutschen Dichter, 10) ein Gewicht, 11) ein altdeutsches Gedicht, 12) einen römischen Schriftsteller, 13) eine Heilpflanze, 14) einen Vogel, 15) einen Seidenstoff, 16) einen deutschen Minister der Gegenwart, 17) einen Ausdruck der Unzufriedenheit, 18) eine deutsche Besitzung, 19) einen anderen Ausdruck für Verhältniß, 20) einen klösterlichen Stand, 21) was jeder Kranke wünscht.

Leo Kowalkowski-Stuhm.

Auflösungen

der Räthsel in der vorigen Sonntagsbeilage:

1. Elberfeld. 2. Hamburg.

3. Weihnachten.
Isai.
Linde.
Herodot.
Eris.
Libanon.
Melanie.
Horizont.
Auerbach.
Upmantabac.
Frascati.
Ferrol.

Wilhelm Hauff. — Lichtenstein.

4.

V	i	o	l	a
I	l	l	e	r
O	l	e	u	m
L	e	u	t	e
A	r	m	e	e

Richtige Lösungen aller Räthsel sandten ein: Max Kuhne, Kurt Senne, A. Hoffmann, Emoll, R. Chaskel, Gretchen „aus dem Olymp“ (Sind Sie wirklich so „himmlisch“?!), R. M., Arnold Levy, Selma Fuhrmann, Margarete Fuhrmann, L. Meyer aus Danzig; Alexander-Praust (demnächst!), Fritz Kannenberg-Groß Benz bei Daber in Pommern, Lina und Emil Tragheim-Marienburg, X.-Alt-Kischau, Anna Schulz-Stuhm, St. v. Sychowski nebst Familie-Krissau, Mesloc-Toelz in Baiern, E. Quintus-Ohra, M.-Dirschau.

Richtige Lösungen gingen ferner ein von: Hans Siewert (1, 3, 4), Emma Schmidt (1), Walther L . . . . . e (1, 2, 3), O. Gull (1, 2, 3), Viola Mesloc (1, 2, 3), L. H. (1, 2, 3), Otto Lemann (1, 2, 3) Ph. (3), C. Meyer (1, 3. 4), Klein (2, 3, 4) aus Danzig, M. L.-Schöneck (2, 3), Eb.-Graudenz (1, 2, 3).

Otto nickte schweigend. Ueberhaupt blieb er schweigsam auch nachher am Tische der Melbergs; ein stilles Lauschen hatte ihn überkommen; was um ihn her gesprochen wurde und geschah, fiel wie ein erfrischender Thau in sein Gemüth. Er fühlte sich den ihm fast fremden Menschen, an deren Familientische er saß, durch ein sonderbares Gefühl von Zugehörigkeit verbunden, es überkam ihn sogar eine gewisse Festtagsstimmung, indem er sich in zartester Weise als ein Gefeierter behandelt sah.

Während die Männer Bekanntschaft schlossen, kamen die Frauen dabei nicht zu kurz, dafür sorgte die Großmutter, welche gern sprach. Otto gab sich in stillem Antheil hin, im Grunde nur einem zugewendet. Es giebt Kirchen, in denen ein von Strahlen umgebenes Gottesauge durch die Kunst des Malers Jeden anzublicken scheint, der zu ihm aufschaut, dieser möge seinen Standpunkt wählen, wo er wolle. Wen ein tiefes Interesse beseelt, erfährt Aehnliches; von welchem Punkt aus er schauen mag, schaut er doch immer das Gleiche. So erging es Otto mit Marie: Sie erschien ihm neu und doch so vertraut; ehe eine Stunde vergangen war, hatte er jeden ihr eigenthümlichen Zug erkannt. Sie machte den Eindruck eines vollkommen ruhigen Wesens, erröthete aber ungemein leicht. Meist horchte sie mit Ernst aufmerksam zu; ward sie angesprochen, dann trat ein froh unschuldiger Ausdruck um den frischen Mund, und jede ihrer Antworten verrieth einen gebildeten Geist. Die Haltung ihres Kopfes war leicht und frei, doch waren ihr mitunter Bewegungen scheuer, lieblicher Unbeholfenheit eigen. Ein Wort, das Melberg in seiner schlichten Weise äußerte, als das Mädchen für kurze Zeit verschwand, um ein nebenan weinendes Kind zu trösten, war charakteristisch: „Sie ist wie eine Lampe am Abend“, hatte er gesagt; „man merkt manchmal nicht darauf, daß sie im Zimmer ist, fehlt sie aber, so bleibt's dunkel.“

Als der Gast aufbrach, fragten drei Stimmen zugleich: „Wann kommen Sie wieder?“

Unwillkürlich blickte er auf Marie, deren tiefe Augen ihm begegneten. Heiße Gluth stieg ihm bis in die Schläfen; ohne seine Verwirrung bemeistern zu können, wandte er sich hastig der Großmutter zu und murmelte: „Ich sehe Sie bald, ich habe Ihnen etwas zu sagen.“

IX.

Als Otto am folgenden Morgen mit Dülmer in der Fabrik zusammentraf und erfuhr, daß Flory eines leichten Unwohlseins wegen vom Ball zurückgeblieben war, ging er, sobald es ihm möglich ward, sich nach ihr umzusehen. Sein Bräutigamsgewissen regte sich, als er sie blaß und mit umränderten Augen traf. Sie kam ihm liebenswürdig entgegen; als er ihr erzählte, was ihn gestern in Anspruch genommen hatte, verwandelte sich jedoch ihr lächelnder Blick in einen gespannten; sie fand, daß er zu diesen Leuten eine Stunde später hätte gehen sollen, statt den Besuch bei ihr aufzugeben. In dieser neu erwachten Reizbarkeit verdroß sie die Wärme, womit Otto den verlebten Abend schilderte, und als er mit dem Wunsche schloß, sie seiner alten Freundin als seine Braut zuzuführen, erwiderte sie kühl: „Damit bin ich nicht einverstanden. Warum eine Ausnahme machen, welche Du für keine meiner Freundinnen hast machen wollen? Und was sollte ich bei der alten Dame und dem halbwüchsigen Mädchen?“

Otto sah seine Braut erstaunt an. Sie wurde roth, der eigensinnige Zug, welcher das edle Gesicht lange nicht mehr entstellt hatte, stand zwischen den zusammengezogenen Brauen. Verletzt entgegnete er: „Wie Du willst. Ich glaubte nicht, daß mein Vorschlag Dir unangenehm sein könnte. Uebrigens würdest Du in Marie Herford eine Altersgenossin kennen lernen.“

„So?“ Die verdunkelten Augen erhoben sich und senkten sich wieder unter dem prüfenden Blick, der auf sie geheftet blieb. Sie empfand alle Unliebenswürdigkeit ihrer üblen Laune, ohne den bösen Tropfen Blutes momentan bewältigen zu können.

Otto's Frage: ob sie wirklich wieder ganz wohl sei, besserte nichts. Er hatte danach ja schon gefragt, als er kam; jetzt las sie darin keine Theilnahme, sondern versteckte Kritik. Sie nahm sich zusammen, brachte es aber zu keinem herzlichen Worte, sondern sprach wie eine Weltdame, die sich bemüht, einen Gast zu unterhalten. Verstimmt ging er.

Als er Abends zur gewohnten Stunde wieder eintrat, schlüpfte zugleich mit ihm ein Unnennbares herein, etwas, das man nicht sieht, nur fühlt, das, sobald es beginnt, sich zwischen zwei Menschen zu drängen, keinem der beiden ein Recht zum Vorwurf, zur Klage giebt, das, wie alle Gespenster, nur herzhaft angerufen zu werden braucht, um zu weichen, ginge nicht ein Hauch davon aus, der Herz und Stimme lähmt. Flory wünschte die Verstimmung des Morgens vergessen zu machen, Otto kam mit dem Entschluß, dergleichen nicht gelten zu lassen; zu einer Aussprache, die Alles gut gemacht hätte, kam es nicht. Florentine wartete auf ein Wort, das ihr Anknüpfung geboten hätte, sich dem so unliebenswürdig zurückgewiesenen Wunsche ihres Verlobten willfähriger zu erweisen. In Otto war aber eine entschiedene Unlust zurückgeblieben, den Namen Herford zum zweiten Male vor ihr auszusprechen.

Dieser Abend verging und die nächsten Abende folgten unter dem leisen, doch allgegenwärtigen Druck, welchen ein erstes Mißverständniß aufbürdet. Ein gegenseitiges Bemühen, sich Freundliches zu sagen, zu erweisen, war an die Stelle der Innigkeit getreten; diese Veränderung entging nicht dem stets beobachtenden Auge der Tante, die mit heimlicher Genugthuung sah, wir kurz Flory's lächerliche Unterordnung gedauert hatte. Flory fühlte sich innerlich elend im Bewußtsein, wie sehr ihr Benehmen Otto mißfallen mußte und wirklich mißfiel; die Reizbarkeit, welche sie ihm gegenüber zu beherrschen strebte, machte sich nicht selten gegen ihre sonstige Umgebung Luft. Er selbst war sehr nachdenklich geworden. Herfords wieder zu besuchen, mochte er sich nicht entschließen. Die Wolke zwischen Flory und ihm mußte erst zerstreut sein, ehe er der alten Freundin von seiner Braut sprach, und ohne von ihr zu sprechen, wollte er nicht hingehen.

An einem der nächsten Tage schrieb er eine entschuldigende Zeile an die Großmutter, daß er den Besuch bisher unterlassen hatte, den er ihr angekündigt. Flory's eigensinnige Weigerung, die hieran Schuld gewesen war, verstimmte ihn von Neuem. In diesem Unbehagen fielen seine Zeilen sehr knapp aus; da er so Vieles zu sagen gehabt hätte, sagte er so wenig als möglich. Als das Billet eben abgeschickt war, erhielt er ein Briefchen Flory's, dessen liebeathmender Inhalt seine Verstimmung augenblicklich verwehte. Er eilte zu ihr, und es wurde ihm warm ums Herz, sobald er ihren Augen begegnete. Alles Fremde, Künstliche der letzten Tage war abgefallen.

Bei Tische brachte der Commerzienrath, welcher sehr guter Laune war, das Gespräch auf die künftige Hauseinrichtung des jungen Paares, und Flory knüpfte daran den Wunsch, daß Otto sie nachher in ein Geschäftslokal begleiten möchte, wo die Ausstattung der Zimmer gewählt werden sollte. Die Tante käme mit, es handelte sich heute noch nicht um Ankäufe, sie möchte nur seinen Geschmack zu Rathe ziehen, weil die Bestellungen während seiner Abwesenheit geschehen müßten. Otto stimmte zu, und man begab sich gleich nach Tisch auf den Weg. Nachdem die Besichtigung erfolgt war, wobei Flory's überströmende Herzensfreudigkeit sich durch den im Kaufgewölbe festgehaltenen Ton halber Fremdheit Otto gegenüber, zum hellen Uebermuth gesteigert hatte, schlug sie vor, einen Spaziergang zu machen. (Forts. f.)

Verantwortlicher Redacteur H. Röckner in Danzig.
Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.